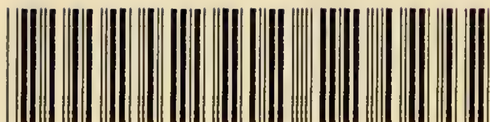
BFH (2)


22101530321

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b24853598

Jüdische Ärzte
und
ihr Einfluss auf das Judentum.

Von

Dr. Simon Scherbel,
Arzt in Lissa (Posen).



Berlin—Leipzig
J. Singer & Co., Verlag
1905.


WELLCOME

Dem

Andenken

seines seligen Vaters,

des



Predigers Moritz Scherbel

in

Gumbinnen
(zuletzt in Hamburg),

gewidmet vom

Verfasser.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie wir sie bei keinem andern Volke in den Büchern der Weltgeschichte verzeichnet finden, dass Männer aus einer bestimmten Klasse der Bevölkerung einen so hervorragenden und oftmals entscheidenden Einfluss auf die Geschicke ihrer Nation ausgeübt haben, wie es beim israelitischen Volke der Fall war, und wie es sich ausprägt in der bedeutungsvollen Stellung, welche jüdische Jünger der Heilkunde zu verschiedenen Zeitpunkten inmitten ihrer Glaubensgenossen eingenommen haben. Wodurch dies begründet war, wodurch gerade die Ärzte im Volke der Juden so oft berufen wurden, zumal an den Wendepünkten seiner Geschichte, eine das Allgemeinwohl fördernde Tätigkeit zu entfalten, die dies Volk immer weiter hinaufführte auf die Höhe der Aufgabe, welche es als Träger einer heiligen und erhabenen Mission zu erfüllen hatte, es ist ein Rätsel, wie es deren ja so viele gibt in dem wunderbaren Werdegange, den das Judentum im Laufe der Jahrtausende genommen hat.

Viel hat sicherlich der Umstand dazu beigetragen, dass die Gesetzeskundigen im jüdischen Volke, die ja stets unter ihren Glaubensgenossen eine massgebende Stellung einnahmen, vielfach die Heilkunde als Brotstudium getrieben haben, weil sie für die Auslegung der Gesetze und den Unterricht darin lange Zeit hindurch nicht besoldet wurden. Dabei sind sie wohl immer mehr zu der Einsicht gelangt, wie sehr sie als Ärzte den Schlüssel in Händen hatten für die Herzen derjenigen, welche die Geschicke der Juden beeinflussten, und wie

sie dadurch nicht nur zu ihrem eigenen Vorteil, sondern vor allem zu Gunsten ihrer Stammesbrüder wirken konnten.

Freilich, wenn auch die Heilkunde schon seit uralten Zeiten unter den Juden gepflegt wurde, so deutet doch nichts darauf hin, dass der Stand der Heilkünstler in der Jugendzeit des israelitischen Staatslebens irgend welche Vorrechte unter den übrigen genossen hat. Bekanntlich war die ärztliche Wissenschaft in den Kreisen der Leviten heimisch, vielleicht, weil der Opferdienst, den sie zu verrichten hatten, sie mit dem Bau des tierischen Organismus bekannt machte und ihnen analoge Schlüsse nahe legte auf den Menschen und seine innere Körperbeschaffenheit. Allein, das Ansehen der Leviten unter den übrigen Stämmen war nicht sehr gross, da sie grösstenteils arm und ohne Landbesitz waren und ihre Einkünfte lediglich in dem Zehnten und den sonstigen Beiträgen für den Kultus bestanden, welche die übrigen Stämme zu leisten hatten.

Dazu kam, dass der Aberglaube, der durch Jahrhunderte die Gemüter der Juden in den alten Zeiten beherrschte, viele Krankheiten auf die Einwirkung schädlicher Dämonen und sonstiger zauberischer Einflüsse zurückführte, so dass man, anstatt zur Beseitigung von hartnäckigen Lähmungen, von Aussatz, von anhaltenden Blutungen usw. den Rat des Arztes zu suchen, sich lieber an die Dämonenbeschwörer wandte, deren es besonders unter den Essäern viele gab, damit sie nach den Vorschriften des Salomonischen Geheimbuches (Sefer Refuôt) die bösen Geister austreiben und dadurch das Übel beseitigen sollten. Natürlich wurde dadurch die Achtung vor dem ärztlichen Stande bei der Menge nicht gerade gehoben.

Sodann gab es damals unter den frommen Israeliten viele, welche die Heilkunst verschmähten und als ein sündiges Tun betrachteten, weil die körperlichen Leiden nur durch Gebet zu Gott abgewendet werden sollten.

Jesua Sirach war es unter anderen, der demgegenüber, freilich mit wenig Erfolg, betonte, dass die Ärzte und ihre Mittel notwendig und dass auch sie von Gott zu diesem Zwecke geschaffen seien.*)

Allmählich jedoch hat, wie gesagt, die Heilkunde mit fortschreitender Erkenntnis auch bei den Gesetzeslehrern Pflege gefunden, und diese, welche die Geister ihres Volkes beherrschten, haben denn auch die ärztliche Wissenschaft im Laufe der Zeiten auf eine höhere Stufe der Anerkennung und der Wirksamkeit gebracht.

So war Rabbi Chanina ben Chama**) aus Sepphoris (um 180—260) zugleich Amoräer (Erklärer der Mischnah) und Kenner der Arzneikunde.

---

*) Sirach 38,1 flgd.

**) Ich bin in diesen, sowie in den meisten der folgenden Angaben hauptsächlich den vorzüglichen Geschichtswerken von Grätz, sodann auch von Zunz, Jost, Hirsch u. a. gefolgt.

I.

Samuel. Binjamin. Gamaliel Batraah. Zedekias. Israeli. Dunasch ben Tamim. Sabbataï Donnolo.

Der erste jüdische Arzt jedoch, der, über seine Berufstätigkeit hinaus, einen unverkennbaren Einfluss auf die geistige Entwicklung seiner Glaubensgenossen ausgeübt hat, war Samuel oder auch Mar Samuel genannt (um 160—257) aus Babylonien. Er hatte sich in Judaea und zwar in dem Lehrhause des Patriarchen Rabbi Juda I. (ha-Nassi) ausgebildet, dessen langwieriges Augenübel durch ihn geheilt wurde. Er war eine nüchterne Persönlichkeit, frei von Schwärmerei und Überschwänglichkeit. Seine geistige Tätigkeit war, ausser der Arzneiwissenschaft, noch der Gesetzesauslegung und der Sternkunde zugewendet. Er rühmte sich, alle Krankheitsfälle bis auf drei heilen zu können. Die meisten Krankheiten schrieb er dem tödlichen Einflusse der Luft auf den menschlichen Organismus zu. Selbst der Tod auf dem Schlachtfelde ist nach seiner Ansicht auf Rechnung der Luft zu setzen, deren Zutritt nicht schnell genug verhindert werden könne. Ob Samuel vielleicht schon eine Ahnung hatte von der Infektionstheorie (namentlich den in der Luft enthaltenen Bacillen), wie sie in der jetzigen Medizin eine so grosse Rolle spielt?*)

---

*) Vgl. mein Buch „Moderne Gesundheitspflege und Heilkunde", 5. Auflage, Seite 17 flgd.

Als Amora stand er zwar in Kenntnis der Ritualgesetze hinter Rab zurück; aber auf dem Gebiete des jüdischen Zivilrechts war er demselben bei weitem überlegen. Er entwickelte und bereicherte das jüdische Recht nach allen Seiten hin, und alle seine Entscheidungen haben halachische Gültigkeit erhalten. Keiner seiner Aussprüche war aber von so folgenschwerer Bedeutung, wie jener, dass die Landesgesetze ebenso rechtskräftig für die Juden sein sollten, wie die eigenen (dina d'malchuta dina). Diese Anerkennung der Landeseinrichtungen wurde in der Folge ein Rettungsanker für die zerstreuten Juden. Sie versöhnte sie einerseits mit dem Staate, wohin das unerbittliche Geschick sie geworfen hatte; andererseits konnten die Judenfeinde aller Jahrhunderte, welche, den scheinbar feindlichen Geist des Judentums zum Vorwand nehmend, auf Verfolgung und gänzliche Vertilgung der jüdischen Nation rieten, auf ein jüdisches Gesetz verwiesen werden, welches ihre Behauptung mit drei Worten entkräftete. Der Mahnung des Mar-Samuel, dass „das Gesetz des Staates heiliges Gesetz sei“, verdankt das Judentum die Möglichkeit seines Bestandes in der Fremde.

Die Sternkunde lernte Samuel von den persischen Weisen. Er machte von dieser Wissenschaft auch einen praktischen Gebrauch und legte einen Festkalender an, damit die babylonischen Gemeinden nicht stets in Unwissenheit über den wahren Feiertag zu bleiben und von den Neumondbestimmungen Judaea's abhängig zu sein brauchten.

Wenn wir nun weiter die Reihe der jüdischen Ärzte verfolgen, die auf ihre Glaubensgenossen nach verschiedenen Richtungen hin einen Einfluss ausgeübt haben, so stossen wir zunächst, am Anfange des vierten Jahrhunderts nach Chr., auf Binjamin (oder Minjome) in Machuza, welcher an der Spitze der Opposition gegen Raba bar Joseph bar Chama stand. Dieser letztere bevorzugte nämlich die Gesetzeskundigen vor dem übrigen Volke und bewirkte

dadurch, dass die jüdische Wissenschaft zu jener Zeit an Anerkennung verloren hat. Man sagte sich: was nützen uns denn die Gelehrten; sie treiben die Gelehrsamkeit zu ihrem eigenen Nutzen! Gegen dieses Verfahren ist Binjamin mit allem Eifer eingetreten.

Im Beginne des fünften Jahrhunderts war es Rabbi Gamaliel Batraah, der am Hofe des Kaisers Theodosius II. (408—450) hohe Auszeichnungen genoss und dabei sicherlich vielfach für seine Glaubensgenossen eingetreten ist. Er war der letzte Patriarch, zugleich der letzte aus dem edlen Hause Hillel. Neben dem Patriarchentitel hatte er die Würde eines Präfekten und war im Besitze eines Ehrendiploms. Seine medizinischen Kenntnisse sollen sehr bedeutend gewesen sein; man schrieb ihm z. B. die Erfindung eines probaten Heilmittels für Milzkrankheiten zu.

Auch im fränkischen und burgundischen Reiche übten viele Juden die Arzneikunst aus, und die jüdischen Ärzte wurden sogar von den Geistlichen zu Rate gezogen, welche sich nicht ganz auf die wundertätige Heilung der in Krankheitsfällen gesuchten Heiligen und Reliquien verlassen mochten. Dabei haben sie wohl auch nicht unterlassen, im Sinne einer Lageverbesserung ihrer dortigen Stammesbrüder tätig zu sein, besonders Zedekias, der als Leibarzt von Karl dem Kahlen, dem fränkischen Kaiser, sehr geliebt wurde (um 843).

Jüdische Ärzte waren es auch zum Teil, durch deren Einfluss Bulan, der König der Chazaren (an der Mündung der Wolga), Interesse für das Judentum gewann, sodass er sich später sogar mit seinem ganzen Volke zum Judentum bekehrt hat.

Besonders die jüdisch-arabischen Ärzte hatten einen klangvollen Namen und haben wesentlich dazu beigetragen, dass das Verhältnis der Juden zu den Arabern durch lange Zeit sich ungetrübt erhalten hat. So unter andern Messer G'awaih aus Bassra in Babylonien, der eine medizinische Schrift, die Pandekten des Presbyters Ahron, aus dem Syrischen ins Arabische übersetzt hat

(um 683). Ferner Sahal Al-Tabari mit dem Beinamen Rabban aus Taburistan (um 800), der auch als Mathematiker berühmt war und sein Sohn Abu-Sahal-Ali (835—853), welch letzterer der Lehrer zweier medizinischer Autoritäten unter den Arabern war, des Razi und Anzarbi.

In Afrika besass damals Isaak ben Suleiman Israeli einen bedeutenden Namen als Arzt, Philosoph und hebräischer Sprachforscher. Er stammte aus Egypten und wurde von dem letzten aghlabitischen Fürsten Ziadeth Allah als Leibarzt nach Kairuan berufen (um 904). Als der Gründer der fatimidischen Dynastie, Ubaid Allah, der messianische Imam, den Aghlabiten-Fürsten besiegte und ein grosses Reich in Afrika gründete, trat Isaak Israeli in seine Dienste und genoss seine volle Gunst. Auf den Wunsch des Chalifen Ubaid Allah schrieb er acht Werke über Medizin, von denen das beste das über das Fieber ist. Ein christlicher Arzt, der Gründer der Salerner medizinischen Schule, beutete Israeli's Werke aus und eignete sich einige seiner Schriften als Plagiator an.

Israeli verfasste sodann einen philosophischen Kommentar zu dem Schöpfungskapitel der Genesis, aber mehr, um Naturgeschichtliches und Philosophisches auseinander zu setzen, als um den Sinn der Schrift zu ergründen.

Auch mit hebräischer Sprachforschung scheint er sich beschäftigt zu haben. Seine Vorträge wirkten indess viel eindringlicher als seine Schriften auf seine Zuhörer ein. Er bildete zwei Jünger aus, einen mohammedanischen, Abu G'afar Ibn Algezzar, der auf dem Gebiete der Arzneikunde als eine Autorität anerkannt wird, und einen jüdischen, Dunasch ben Tamim, der im Geiste seines Meisters weiter wirkte und später Leibarzt bei dem dritten fatimidischen Chalifen Ismael Almansur wurde. Er war der Vertreter der jüdischen Wissenschaft im fatimidischen Reiche und war, ebenso wie sein Lehrer Isaak Israeli, ein Anhänger Saadia's, den er in seinen Angriffen auf das Karäertum begünstigte.

Dunasch ben Tamim verfasste Werke über Medizin, Astronomie und über die damals neu eingeführte indische Rechnungsweise. Er gab eine Rangordnung der zu jener Zeit gepflegten Wissenschaften an. Nach ihm nehmen die niedrigste Stufe ein die Mathematik, Astronomie und Musik. Höher stehen Naturwissenschaft und Arzneikunde, auf der höchsten Stufe steht die Metaphysik, die Erkenntnis Gottes und des Geistes.

Was seine Leistungen auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft betrifft, so verfasste er eine hebräische Grammatik und schrieb eine Erklärung zu dem rätselhaften Buche der Schöpfung (Sefer Jezirah), weil ihm Saadia's Arbeit darüber ungenügend erschien. Gleichzeitig mit ihm am fatimidischen Hofe lebte der Arzt David ben Merwan Almokammez und nahm daselbst eine angesehene Stellung ein. Er hatte viele Reisen gemacht, war mit der Literatur und der Geschichte des Morgenlandes vertraut, schrieb ein ausführliches Werk über die mohammedanischen, samaritanischen und karäischen Sekten und auch ein physikalisches Werk über die Gotteseinheit, gewissermassen in scholastischer Manier.

Wie Dunasch ben Tamim hat auch Sabbatai Donnolo (ungef. 913—970), Leibarzt des byzantinischen Vizekönigs Eupraxios, der im Namen des Kaisers Calabrien beherrschte, einen Kommentar zum Schöpfungsbuche (Tachkemoni) geschrieben und darin die Resultate seiner Forschungen niedergelegt.

II.

Chasdaï. Ibn-G'annach. Jizchaki. Ibn-Schalbib. Ibn-Almuallem. Ibn-Kamnial.

Als das Gaonat zu Sura und Pumbadita in Babylonien, zu Anfang des zehnten Jahrhunderts zu erlöschen und damit die Pflegestätte des religiösen Wissens im Judentum zu veröden drohte, da war es ein Arzt, Chasdaï ben Isaak Ibn-Schaprut, aus der edlen Familie Ibn-Esra, welcher das religiös-wissenschaftliche Leben in Andalusien zur neuen Blüte brachte und dadurch wieder einen einigenden Mittelpunkt für das Judentum schuf. Er war es, der den geistigen Bestrebungen seiner Glaubensbrüder in Spanien einen festen Halt gegeben und die lange Reihe jener hochgesinnten und hochgestellten Persönlichkeiten (zum grossen Teile auch wieder Ärzte) eröffnet hat, welche die Beschützung und Förderung des Judentums zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben. Chasdaï war eine völlig moderne Gestalt; sein Charakter und seine Haltung wichen ganz ab von dem Typus der vorangegangenen geschichtlichen Träger des Judentums. Sein leichtes, geschmeidiges, anmutiges Wesen liess weder die Schwerfälligkeit des Orientalen, noch den düstern Ernst des Juden erkennen; seine Handlungen und Äusserungen lassen ihn vielmehr als Europäer erscheinen, und mit ihm erhält die jüdische Geschichte ein — wenn man so sagen darf — europäisches Gepräge.

Ausser der Arzneiwissenschaft pflegte er auch die Sprachkunde. Wegen seiner hervorragenden diplomatischen

Befähigung ernannte ihn der Chalif Abdul-Rahman III zu seinem Dolmetscher und diplomatischen Vertreter. Später wurde er sogar in einem gewissen Sinne Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er hatte die fremdländischen Gesandtschaften zu empfangen, ihre Geschenke und Diplome entgegenzunehmen und ihnen Gegengeschenke von seiten des Chalifen einzuhändigen. Er war aber auch zugleich Handels- und Finanzminister, indem durch seine Hände die Landeseinnahmen für Produkte und Zölle in die Staatskasse flossen.

Chasdaï hat zuerst unter den andalusischen Moslemin eine günstige Stimmung für seine Glaubensgenossen erweckt und sie durch seinen Zutritt zur Person des Chalifen vor Unbilden schützen können. Darum konnte ein jüdischer Sänger ihn mit den Worten preisen:

„Er nahm von seinem Volke das drückende Joch,
Weihte ihm seine Seele und nahm es ins Herz,
Zerbrach die Geissel, die es verwundete,
Und schreckte dessen herzlose Bedrücker von ihm zurück.
Der Unvergleichliche sandte ihn seinem Überreste
Zum Troste und zum Heile.“

Chasdaï war in der Tat für die nahen und ferneren Gemeinden ein Tröster und Befreier. Seine hohe Stellung und seine Reichtümer machte er für seine Glaubensgenossen nutzbar. Über die jüdische Gemeinde der Hauptstadt Cordova hatte er eine Art richterlicher und politischer Oberhoheit inne, sei es, dass sie ihm sein Gönner, der Chalif, übertragen, oder dass sich die Gemeinde ihm freiwillig untergeordnet hat. Die babylonische Hochschule, der er reiche Spenden zufliessen liess, erteilte ihm den Titel: Oberhaupt des Lehrhauses (Resch Kallah). Die Gesandten der vielen Herren, welche des Chalifen Gunst oder Schutz suchten und auch für Chasdaï Geschenke zu bringen pflegten, um sich seiner Fürsorge zu vergewissern, fragte er über den Stand der Juden unter ihnen und stimmte sie günstig für seine Glaubens-

brüder. Er ist auch mit dem Könige der Chazaren, des jüdischen Volkes an der Mündung der Wolga, in freundschaftliche Verbindungen getreten.

Mit grosser Freigebigkeit unterstützte er die Talente, und ihm gebührt der Ruhm, die Blüte der andalusisch-jüdischen Kultur entfaltet zu haben. Er zog begabte Forscher und Dichter nach Cordova in seine Nähe, und diese belohnten ihn dadurch, dass sie ihn durch ihre Lieder und ihm gewidmete Schriftwerke verewigten:

„In Hispania weit und breit
Ward betrieben zu Chasdaï's Zeit
Die Pflege der Weisheit.
Und sein Lob ward besungen
Von beredten Zungen."

(Charisi, Makame 18).

Von den Gelehrten und Dichtern dieser Zeit wurden besonders Menahem ben Saruk und Dunasch ben Labrah von Chasdaï begünstigt und gefördert.

Bisher hatte die Dichtkunst nur einen synagogalen Charakter; sie war immer zerknirscht und büssermässig und kannte kein frohes Lächeln. Selbst wenn sie sich zum Hymnus verstieg, legte sie den düstern Ernst nicht ab und war immer schleppend und holprig. Chasdaï gab den Dichtern Gelegenheit, das Thema zu wechseln. Seine imposante Persönlichkeit, seine hohe Stellung, seine Taten und fürstliche Freigebigkeit wirkten begünstigend auf die Dichter, und indem sie ihn aus vollem Herzen mit Schwung und Feuer feierten und verherrlichten, hauchten sie der scheinbar abgestorbenen hebräischen Sprache Verjüngung ein und machten sie fortbildungsfähig und wohllautend.

Chasdaï ermunterte Menahem ben Saruk, sich auf die Erforschung der heiligen Sprache zu verlegen und deren verschiedene Formen und Wortbedeutungen zu ermitteln. Menahem arbeitete infolgedessen ein vollständiges hebräisches Wörterbuch aus (Machberet um 955). Die Gesetzmässigkeit und Feinheit der hebräischen Sprache

aufzudecken, war der Zweck seines Werkes, und er hat durch dasselbe die hebräische Sprachforschung auf eine höhere Stufe erhoben.

Chasdaï hat, wie erwähnt, auch dem Talmudstudium eine Heimat in Spanien gegründet. Rabbi Mose ben Chanoch, der nach Spanien gekommen war, um für die suranische Hochschule zu sammeln, wurde von Chasdaï bewogen, in Cordova ein eigenes Lehrhaus zu eröffnen, und dieses hat allmählich die babylonische Talmudschule in den Schatten gestellt. Chasdaï liess auf seine Kosten Talmudexemplare in Sura aufkaufen, wo sie durch das Eingehen der Hochschule in Massen unbenutzt lagen, um sie an die Jünger zu verteilen, wie er auch wahrscheinlich für deren Lebensunterhalt sorgte. So wurde durch Chasdaï's Eifer und Fürsorge Spanien nach vielen Seiten hin der Mittelpunkt des Judentums.

Ungefähr hundert Jahre nach Chasdaï, im ersten rabbinischen Zeitalter (1027—1070), stossen wir in Spanien auf den Arzt und Grammatiker Ibn-G'anach, der zuerst in Cordova, später in Saragossa lebte. Er war der tiefste Kenner der hebräischen Sprache in alter Zeit und war nicht weniger eine Zierde der spanischen Judenheit als sein Zeitgenosse, der Wesir Ibn-Nagrela an dem Hofe des mohammedanischen Fürsten Habus von Granada, mit dem er manchen wissenschaftlichen Streit hatte.

Er schrieb einige Werke über Medizin, aber sein Augenmerk war besonders auf eine gründliche Bibelexegese gerichtet, und der grammatische Apparat war ihm nicht Hauptsache, sondern lediglich Mittel zum sinngemässen Verständnis der heiligen Schrift. In seinem Alter arbeitete er sein vorzüglichstes Werk aus, worin er die Summe seiner Forschungen und den ganzen Reichtum seines innern Lebens niederlegte. Er wurde damit nicht bloss der Schöpfer der hebräischen Syntax, sondern hat sie auch der Vollendung nahe gebracht. Aber noch bedeutender als seine grammatischen Gesichtspunkte sind die lichtvollen exegetischen Grundsätze, die er in diesem

Werke auseinandersetzte. Keiner vor ihm und nur sehr wenige nach ihm bis auf den heutigen Tag haben die Kunstwerke der heiligen Literatur in allen ihren Feinheiten so richtig verstanden und so trefflich zu beleuchten gewusst, wie Ibn-G'anach. Der verschrobenen Auslegungsweise, welche die heilige Schrift die Sprache der Kinder und Gedankenlosen reden lässt, setzte er eine einfache, tief in den Sinn eindringende Erklärungsweise entgegen, welche den Geist der heiligen Verfasser um so strahlender erscheinen lässt. Dieses sein Hauptwerk nannte er: „Kritik" (Al-Tanchik).

Das erste rabbinische Zeitalter war so reich an originellen Geistern, dass es auch eine Persönlichkeit erzeugte, deren Richtung dahin ging, den festen Grund des Judentums zu erschüttern. Es war dies der Arzt und Philosoph Isaak Ibn-Kastar ben Jasus, bekannter unter dem Schriftstellernamen Jizchakí. Aus Toledo stammend war er Leibarzt des Fürsten von Denia, Mugahid, und seines Sohnes, Ali Ikbal-Addaula. Er verfasste eine hebräische Grammatik unter dem Titel: „Zusammensetzungen" und ein anderes Werk unter dem Namen: „Sefer Jizchaki," worin er eine überraschende Kühnheit in der Bibelauffassung zeigt. Er behauptete nämlich, dass das Stück des Pentateuchs (Genesis), welches von den Königen Idumaea's handelt, nicht von Mose geschrieben, sondern erst viele Jahrhunderte später hinzugefügt sei, eine kritische Behauptung, welche im Mittelalter ganz vereinzelt dasteht und erst in jüngster Zeit wieder geltend gemacht wurde.

Auch christliche Könige hatten damals jüdische Leibärzte; so der König Hugo Capet von Frankreich und König Alfonso VI. von Castilien. Der des letzteren hiess Amram ben Isaak Ibn-Schalbib und war zugleich Diplomat am castilischen Hofe. Da Ibn-Schalbib die arabische Sprache gut verstand und Einsicht in die politischen Verhältnisse der damaligen Zeitlage hatte, so ernannte ihn der König zu seinem Geheimsekretär und vertraute ihm wichtige

Geschäfte an. So verwandte er ihn auch zu diplomatischen Sendungen an die Höfe der mohammedanischen Fürsten in Spanien, bei welcher Gelegenheit jener sein Leben verloren hat. Al Mutamed nämlich, König von Sevilla, an den Ibn-Schalbib im Auftrage seines Königs Forderungen zu stellen hatte, die für den ersteren unausführbar waren, liess den Gesandten, der unbeugsam auf seiner Forderung bestand, töten und an den Galgen nageln. Die einflussreiche Stellung, die Ibn-Schalbib am königlichen Hofe hatte, hat sicher viel beigetragen zu den günstigen Verhältnissen, unter denen die Juden im christlichen Spanien damals lebten.

Im dritten rabbinischen Zeitalter (1105—1171) treffen wir auf Salomon Ibn-Almuallem aus Sevilla, Leibarzt des Chalifen Ali. Er führte den Titel „Fürst" und „Wesir" und war ein hervorragender Dichter. Von seinen Dichtungen urteilt ein Kunstrichter, „dass sie die Lippen der Stummen beredt und das Auge der Blinden hellsehend machen."

Eine hohe Stellung am Hofe Ali's nahm auch der jüdische Arzt Ibn-Kamnial aus Saragossa ein, der ebenfalls den Titel „Wesir" führte. Die grössten Dichter der Zeit verherrlichten ihn wegen seines Gesinnungsadels, seiner Freigebigkeit und seiner Teilnahme an dem Schicksal seiner Glaubensgenossen in schwungvollen Versen.

III.

Jehuda Halevi. Ibn-Alamani. Samuel ben Chananja. Ibn-Daud Halevi. Scheschet Benveniste. Ibn-Tibbon. Samuel Ibn-Tibbon. Ibn-Algami. Nathanael.

Dem dritten rabbinischen Zeitalter gehört auch die Zierde und der Stolz des Judentums an, Jehuda Halevi, der Dichterfürst aus Altcastilien, geboren um 1085. Er war ein vollendeter Dichter, ein vollendeter Denker, ein würdiger Sohn des jüdischen Volks, das er durch Dichten

und Denken verklärt und idealisiert hat. Sein tiefsittlicher Ernst war mit Lebensheiterkeit verbunden, und doch war er bei aller tiefen Empfindung weit entfernt von Schwärmerei. Jehuda Halevi hat sich nicht nur die hebräische Sprache und die Kunstform neuhebräischer Poesie so sehr zu eigen gemacht, dass er sie meisterhaft beherrschte, sondern hat sich auch Verständnis des Talmuds verschafft, sich in Naturwissenschaften umgetan, in die Tiefe der Metaphysik versenkt und war in allen Fächern der Wissenschaft heimisch.

Als Arzt scheint er viel Vertrauen genossen zu haben und viel beschäftigt gewesen zu sein. Aber bei der Beschäftigung mit dem Leibe unter Siechen und Sterbenden ging ihm die Seele nicht unter, und er rettete seine ideale Lebensanschauung.

So lange er jung war, verschwendete dieser grösste neuhebräische Dichter das Gold seiner reichen Poesie an leichten Flitterkram, schuf tändelnde Liebeslieder, sang von Wein und Freuden und dichtete Rätsel. Die schwierigsten Versmasse überwand er dabei mit Leichtigkeit.

Jehuda Halevi's Bedeutung als Dichter liegt jedoch in seinen nationalreligiösen Schöpfungen. Da, wo er aus der Tiefe seiner Dichterbrust schöpft, wo sein ganzes Wesen in Begeisterung aufgeht, wo er Zion und seine einstige und zukünftige Herrlichkeit besingt, wo er über seine jetzige Knechtsgestalt sein Haupt verhüllt, da ist seine Dichtung Wahrheit, da ist nichts Gekünsteltes, nichts Gemachtes, alles ist voll und ganz empfunden. Seine „Zioniden" (Gesänge von Zion) erinnern am meisten an die Psalmen. Jehuda Halevi hatte sich ein hehres Ziel gesetzt: Israel, seinen Gott und seine Heiligtümer, seine Vergangenheit und Zukunft, seine Hoheit zu besingen und seine Niedrigkeit zu beweinen. Er war Nationaldichter; darum ergreifen seine Lieder jedes jüdische Herz mit unwiderstehlicher Gewalt.

Jedoch Jehuda Halevi war nicht nur vollendeter Dichter, er war auch geistvoller Denker. Poesie und Philosophie waren in seiner Brust innig verschwistert, und beide

dienten ihm dazu, das Judentum und seine heilige Aufgabe zu verklären und zu preisen. Er stellte eigene Gedanken auf über das Verhältnis Gottes zur Welt, des Menschen zu seinem Schöpfer, über den Wert der metaphysischen Spekulation, über ihr Verhältnis zum Judentum und über die Bedeutung desselben gegenüber dem Christentum und Islam. Sein Werk (Chozari) sollte die Wahrheit des Judentums beweisen und die vielfach geschmähte Religion rechtfertigen.

Er hat in diesem Werke den Satz aufgestellt, dass die Philosophie keine Berechtigung habe, gegen offenkundige Tatsachen anzurennen, sondern sie müsse diese anerkennen, dieselben sich zurecht legen und sie mit Gedanken durchleuchten. Wie im Reiche der Natur das Denken die tatsächlichen Erscheinungen, so auffallend und vernunftwidrig sie auch auftreten, nicht wegleugnen darf, sondern sich bemühen muss, sie zu fassen, ebenso müsse es sich auf dem Gebiete der Gotteserkenntnis verhalten. Das Judentum könne garnicht von der Philosophie angefochten werden, weil es auf einem festen Grunde ruhe, den der Denker respektieren müsse, auf dem Grunde der Tatsachen. Diesen Gedanken, der erst in der neuesten Zeit nach vielen Irrgängen der Philosophie sich Bahn bricht, hat Jehuda Halevi zuerst ausgesprochen.

Eine andere originelle Ansicht ist die, dass Adam aus der Hand des Schöpfers, körperlich und geistig vollkommen, hervorgegangen sei, und dass diese angeborene Tugendhaftigkeit auf den Stammvater der Israeliten, auf Abraham, und auf die Ahnen der zwölf Stämme sich vererbt habe. Das israelitische Volk bilde daher das Herz und den Kern der Menschheit, das für die göttliche Gnade, namentlich für die Prophetengabe, ausschliesslich befähigt sei. Die Eigentümlichkeit des Judentums machten aber nicht die Pflichten der Sittlichkeit und nicht die Vernunftgesetze aus, sondern den Kern des Judentums bilden die Religionspflichten, die dazu geeignet sind, das göttliche

Licht, die göttliche Gnade, die fortdauernde prophetische Erweckung im israelitischen Volke zu erhalten.

Die hohe Bedeutung des Judentums und des Volkes, das es bekennt, ist noch niemals beredter gepredigt worden, als von Jehuda Halevi. Gedanken und Gefühle, Philosophie und Poesie haben sich in diesem eigenartigen System verschmolzen, um ein hohes Ideal aufzustellen, das der Vereinigungspunkt von Himmel und Erde sein soll. Der kastilische Religionsphilosoph verschmäht jeden äusseren Massstab als unzureichend für die Grösse des Judentums. Er geht von festen Tatsachen aus, denen soviel Beweiskraft innewohne, dass sie der eigensinnigste Zweifler selbst nicht anzufechten vermöge, und auf diesem Grunde hat er den Tempel des Judentums aufgebaut.

Nach Beendigung seines unsterblichen Werkes, des Chozari, gab Jehuda Halevi seinem innern Drange, seiner Sehnsucht nach dem Lande der Väter nach und trat eine Reise nach Palästina an. In Alexandrien wurde er aufs herzlichste von dem angesehensten Manne der dortigen Gemeinde, dem Arzt und Rabbiner Aaron Ben Zion Ibn-Alamani, der selbst liturgischer Dichter war, aufgenommen. Desgleichen von dem jüdischen Fürsten Abu-Manssur Samuel ben Chananja, dem Leibarzte des fatimidischen Chalifen von Ägypten, dessen Ruhm, dessen Freigebigkeit und Fürsorge für die Glaubensgenossen Jehuda Halevi in herrlichen Liedern besungen hat. Auf dem heiligen Boden von Palästina ist Jehuda Halevi gestorben, er, der das verklärte Bild des sich selbst bewussten israelitischen Volkes war, welches sich in seiner Vergangenheit und Zukunft gedanklich und künstlerisch darzustellen sucht. (Seine Gedichte „Diwan“ sind 1851 von Geiger herausgegeben worden.)

Auf dem Wege von ihm zu dem grössten Manne, den das Mittelalter in dem Judentum hervorgerufen hat, treffen wir noch auf einige Ärzte, deren Streben und Wirken nicht ohne Einfluss auf ihr Volk geblieben ist.

Abraham Ibn-Daud Halevi (geb. um 1110, gest. als Märtyrer 1180) stammte mütterlicherseits von dem Fürsten Isaak Ibn-Albalia. In Liebe zum Judentum und zur Wissenschaft kamen ihm wenige seiner Zeitgenossen gleich. Er war nicht nur in den Talmud, sondern auch in sämtliche Fachwissenschaften damaliger Zeit vollständig eingeweiht und verlegte sich auch auf die Kenntnis der Geschichte, der jüdischen, wie der allgemeinen. Er lehrte besonders, dass die philosophische Erkenntnis die heiligste Lebensaufgabe sei, und dass das Judentum die Philosophie nicht zu scheuen brauche, da seine Grundlehren mit ihr im Einklang stehen. Das Ziel aller philosophischen Theorie aber sei die praktische Verwirklichung sittlicher Zwecke, ein Gedanken, den keiner seiner Vorgänger so scharf und klar ausgesprochen hat, wie Abraham Ibn-Daud.

Besonders grosse Verdienste hat er sich aber durch sein Geschichtswerk um die jüdische Literatur erworben. Er nannte dies hebräisch geschriebene Werk: „Die Reihenfolge der Ueberlieferung" (Seder ha-Kabbalah) und stellte darin die biblische, nachexilische, talmudische, saburäische, gaonäische und rabbinische Zeit chronologisch zusammen.

Gleichzeitig mit Ibn-Daud lebte in Barcelona, als der Angesehenste der dortigen Gemeinde, Scheschet Benveniste, ein philosophisch gebildeter Arzt, Diplomat, Talmudkenner und Dichter. Gewandt in der arabischen Sprache, wurde er von dem König von Aragonien zu diplomatischen Geschäften verwendet und erlangte Ehren und Reichtümer. Gleich Samuel Ibn-Nagrela, dem Regenten des Königreichs Granada, unterstützte Scheschet Benveniste die Männer der Wissenschaft und der Talmudgelehrsamkeit. Die Dichter priesen seine edle Gesinnung und seine Freigebigkeit, und Charisi nennt ihn sogar den „Fürsten der Fürsten, von dessen Namen Ost und West verkünden".

Ein Zeitgenosse von Ibn-Daud und Scheschet Benveniste, aber in Südfrankreich (Lunel) wohnhaft, war Ibn-

Tibbon. Er war ein so beliebter Heilkünstler, dass er von Fürsten, Rittern und Bischöfen gesucht und sogar übers Meer geholt wurde. Die hebräische Sprache pflegte er mit Schwärmerei. Er war ein gewissenhafter Übersetzer und übertrug die Hauptwerke Ibn-Gebirol's, Jehuda Halevi's, Saadia's und anderer aus dem Arabischen ins Hebräische.

Sein Sohn Samuel Ibn-Tibbon übertraf den Vater noch in der Übersetzungskunst und im Verständnisse philosophischer Materien. Er übertrug jedoch nicht nur Werke jüdischer Schriftsteller, sondern auch teilweise den Aristoteles und den Alfarabi.

In Ägypten war zu dieser Zeit Rabbi Nathanael oder Ibn-Algami Leibarzt des letzten fatimidischen Chalifen Aladhid. (Auch der jüdische Leibarzt des damaligen byzantinischen Kaisers Emanuel, mit Namen Salomon, stammte aus Ägypten). Ibn Algami leitete das Lehrhaus in der ägyptischen Hauptstadt und war ein Mann von bedeutender Bildung und hervorragenden Kenntnissen.

Denselben Namen Nathanael (arabisch Hibat Allah) trug ein berühmter Arzt in Bagdad, der wegen seiner ausserordentlichen Leistungen „der Einzige seiner Zeit“ (Wachid-al-Zeman) hiess. Er war mit der Philosophie und der hebräischen Sprachkunde vertraut und verfasste einen Kommentar zum Prediger (Kohelet). Er ist später, zusammen mit dem Sohne Ibn-Esra's, zum Islam übergetreten.

IV.

Mose ben Maimuni (Maimonides).

Alle diese Männer jedoch überragte bei weitem an Geistesgrösse und Hoheit der Gesinnung Mose ben Maimuni, der Arzt aus Cordova. Er wurde Träger der Einheit des Judentums, Sammelpunkt für die Gemeinden im Osten und Westen und endgültig entscheidende Autorität; er wurde so zu sagen ein geistiger König der Judenheit.

Maimuni, der Mann, der die Zukunft des Judentums auf seinen starken Schultern trug, war eine jener selten auftretenden Persönlichkeiten, welche das Dunkle und Mystische nicht dulden können und überall nach Licht und Klarheit ringen. Er war ein durchaus logischer und systematischer Kopf, der das Grösste und das Kleinste zu gruppieren und zu ordnen verstand, und kann in diesem Sinne der jüdische Aristoteles genannt werden, in dessen philosophische Weltanschauung Maimuni in der Tat sich vertieft und hineingelebt hat.

Wenn er nach der wissenschaftlichen Seite auf der Höhe der Zeit stand, nach der sittlichen und religiösen Seite nur wenige seinesgleichen hatte, so überragte er seine Zeit durch seinen scharf ausgeprägten Charakter. Er war ein vollendeter Weiser in der schönsten, antiken und verehrungswürdigen Bedeutung.

Bei grösster Strenge gegen sich selbst, die ihn das Leben nicht als eine günstige Gelegenheit zu Genüssen betrachten liess, sondern als eine schwere Aufgabe, edel zu wirken, war er von liebenswürdiger Milde in Beurteilung und Behandlung anderer. Bescheidenheit und Demut waren ihm, wie jeder gottbegnadigten Natur, in hohem Grade eigen.

Das hohe Ziel, das er sich gesetzt, war nichts weniger, als das Judentum, das biblische und das talmudische, die Ritualien wie den Lehrinhalt (Dogma), in einem solchen Lichte zu zeigen, dass andere Religionsgenossen und selbst Philosophen von der Wahrheit desselben überzeugt sein müssten. Zu diesem Zwecke hat er sich alle die Kenntnisse gründlich angeeignet, welche ihm als Wegweiser auf diesem gewaltigen Gebiete dienen konnten.

Seinen grössten Eifer jedoch wandte er vier Wissensfächern zu: Den biblischen und talmudischen Schriften, der Philosophie, der Mathematik und Astronomie und der Heilkunde.

Sein Kommentar zur Mischnah, den er unter dem Titel: „Sirag“ verfasst hat, war ein Meisterwerk. Es ist die erste wissenschaftliche Behandlung des Talmud, und namentlich versuchte er darin nachzuweisen, dass die Mischnah eine kernige Sittenlehre und einen tiefen philosophischen Gottesbegriff enthalte. Er hat die Natur der Überlieferung dahin auseinandergesetzt, dass nicht alles, was in der Mischnah enthalten ist, Tradition sei, sondern nur diejenigen halachischen Elemente, welche keiner Meinungsverschiedenheit unterworfen sind. Denn eine traditionelle Lehre müsse unbedingt sein und dürfte nicht dem Zweifel und der Schwankung unterliegen. Unversehens hat sich Maimuni dabei mit dem Talmud in Widerspruch gesetzt und dessen festen Grund gelockert. Er hat das talmudische Judentum in diesem Werke mit philosophischen Ideen durchtränkt und hat versucht, Judentum und aristotelische Philosophie, welche beide für ihn in gleicher Weise feststehende Wahrheiten waren, zur Deckung und Übereinstimmung zu bringen.

Maimuni hat zuerst Glaubenslehren oder Glaubensartikel aufgestellt, und zwar in der Zahl von dreizehn. Dadurch hat er der freien Gedankenentwicklung Schranken gesetzt, während er auf der andern Seite das jüdische Bekenntnis zur Höhe vernünftigen Bewusstseins erhoben.

hat. Er hat die Grenzscheide zwischen Gläubigkeit und Ketzerei nicht auf dem festen Gebiete der religiösen Praxis, sondern auf dem lockern Boden der religiösen Theorie bezeichnet und hat dadurch den freien Gedanken in starre Formeln hineingebannt.

Die Verfolgungen, denen die Juden damals in den mohammedanischen Ländern ausgesetzt waren, und welche viele derselben zum scheinbaren Glaubensgewechsel genötigt haben, veranlassten Maimuni Trostschreiben an seine Glaubensgenossen zu richten, in denen er ihnen Israels heilige Bestimmung und das Verhältnis der andern Religionen zur jüdischen auseinandergesetzt hat.

Als Rabbiner von Kahira in Ägypten, wo er manche Missbräuche, die sich eingeschlichen, abstellte und unter anderem für Anstand und Ordnung in den Synagogen sorgte, verfasste Maimuni sein zweites grosses Werk, das in der jüdischen Welt epochemachend geworden ist, sein Mischneh-Thora oder den Religionscodex. In diesem Riesenwerke hat er die entlegensten Einzelheiten aus dem unübersehbaren Schacht des Talmud zusammengetragen, das Gediegene aus den Schlacken herausgearbeitet, das Talmudische wieder an das Biblische angeknüpft und das scheinbar Zusammenhangslose zu einem organischen Ganzen, zu einem Kunstwerke zusammengekittet. Wenn der Talmud einem Labyrinthe gleicht, in dem man sich kaum mit einem Ariadnefaden zurechtfinden kann, so hat Maimuni daraus eine wohlgeordnete Anlage geschaffen, in der sich der Fremde ohne Führer orientieren und einen Überblick über alles im Talmud Enthaltene zu gewinnen vermag.

Neben den formellen Vorzügen und der unvergleichlichen, abrundenden Architektonik hat dieses Werk inhaltlich eine entschiedene Bedeutung für den Entwicklungsgang der jüdischen Geschichte. Alle die verschiedenen Richtungen, welche Maimuni's Vorgänger auf dem Boden des Judentums einseitig ausgebildet haben, hat er darin zu schönster Harmonie vereinigt. Nichts ist

darin bevorzugt und nichts zurückgesetzt. Das Philosophische, das Sittliche, das Ritualgesetzliche und, so zu sagen, die gemütliche Seite des Judentums, die sich in der Hoffnung auf die messianische Erlösungszeit ausspricht, alles ist in diesem Werke gleichmässig gewürdigt und zur Vollberechtigung erhoben. Maimuni hat darin die verschiedenen Bahnen, in welche das Judentum geführt wurde, vereinigt und in einen Punkt zusammenlaufen lassen.

Man kann fast sagen, dass Maimuni einen neuen Talmud geschaffen hat. Es sind zwar die alten Elemente, aber der Rost ist entfernt, das entstellende Beiwerk beseitigt, alles erscheint umgegossen, geglättet, frisch und neu. Er hat die Philosophie in den Religionscodex aufgenommen und ihr dort das Bürgerrecht neben der Halacha eingeräumt. Und während sie früher, obwohl gepflegt und auf das Judentum angewendet, nur als eine Aussenseite betrachtet wurde, die mit dem praktischen Judentum, wie es täglich und stündlich geübt wird, nichts zu schaffen hat, hat Maimuni sie in das Allerheiligste des Judentums eingeführt und gleichsam Aristoteles einen Platz angewiesen neben den Lehrern des Talmuds.

Um sein Werk für jedermann zugänglich zu machen und auf diese Weise die Gesetzeskunde und überhaupt die Kenntnis des Judentums zu verbreiten, hat er es in der leichtverständlichen neuhebräischen Sprache abgefasst.

In einem Anhange zu seinem Werke hat Maimuni in arabischer Sprache (Sefer ha-Mizwot, das Buch der Gesetze) die Zählungsweise der 248 Gebote und 365 Verbote kritisch angegeben und hat hier den Grundsatz aufgestellt, dass die Schriftforschung, auch für gesetzliche Normen, frei sei, sobald sie nicht vom Talmud selbst durch eine deutliche, unbestrittene Überlieferung beschränkt werde; denn nach seiner Ansicht kann eine wahrhafte Tradition nicht einer Meinungsverschiedenheit

unterliegen, sondern muss von Geschlecht zu Geschlecht über allem Zweifel erhaben fortgepflanzt sein.

Durch seinen Religionscodex hat Maimuni zwar dem rabbinischen Judentum einen starken Halt gegeben. Auf der andern Seite hat er es aber auch in feste Bande geschlagen. Vieles, was im Talmud selbst noch flüssig und deutbar ist, hat er zu einem unangreifbaren Gesetz erstarren lassen. Wie er in das Judentum Glaubensartikel eingeführt hat, welche mit dem Denken das Denken beschränken sollten, ebenso hat er mit seinem kodifizierenden Abschliessen der Gesetze dem Judentum die Bewegung geraubt. Ohne Rücksicht auf die Zeitlage, in welcher die talmudischen Bestimmungen entstanden sind, stellte er sie als für alle Zeiten und auch unter veränderten Umständen verbindlich hin. Hätte Maimuni's Codex die Alleinherrschaft behauptet, wie es anfangs den Anschein hatte, und den Talmud aus dem Kreise der Lehrhäuser, der Religionsbehörden und der jüdischen Gerichtshöfe verdrängt, so wäre das talmudische Judentum, ungeachtet des Gedankenstoffes und der wissenschaftlichen Behandlung, die Maimuni dazu getan hat, einem Versteinerungsprozess verfallen, der üble Folgen hätte herbeiführen können.

Maimuni's Religionscodex des Judentums warf einen mächtigen Gärungsstoff in die jüdische Welt; er wurde nicht bloss gelesen, sondern zum Grundbuche der jüdischen Religion erhoben, wie eine neue Bibel oder ein neuer Talmud. Die gelehrtesten Männer ordneten sich seinem Urteil unter und erbaten sich in demutsvollen Äusserungen Belehrung von ihm; er galt als höchste Autorität für die jüdische Gesamtheit, die in ihm ihren würdigsten Vertreter verehrte.

Die Gunst, welche Maimuni durch Saladin und dessen Wesir Alfadhel zu Teil wurde, verdankte er mehr seiner medizinischen Gelehrsamkeit als seiner ärztlichen Geschicklichkeit. Denn er betrieb diese Kunst wie eine gelehrte Wissenschaft, verschrieb kein

Rezept, dessen Wirksamkeit er nicht durch Aussprüche medizinischer Autoritäten belegen konnte. Er behandelte den Wissensstoff der Heilkunde auf gleiche Weise wie die talmudischen Elemente. Sein ärztlicher Ruf war so gross, dass König Richard Löwenherz von England Maimuni zu seinem Leibarzte ernennen wollte, was dieser jedoch ausschlug.

In Ägypten war er Oberhaupt sämtlicher jüdischen Gemeinden (Reïs, Nagid). Durch seine Veranlassung wurde das schwere Joch der Verfolgung von den Juden Arabiens beseitigt. Als Saladin nach Eroberung Jerusalems den Juden gestattete, sich in der Stadt ihrer Väter niederzulassen, hat Maimuni diesem Akte hochherziger Duldung sicherlich nicht fern gestanden.

In dieser Zeit hat er auch sein religionsphilosophisches Werk (Moreh Nebuchim) vollendet, das nicht nur für das Judentum, sondern auch für die Geschichte der Philosophie im Mittelalter überhaupt von ausserordentlicher Bedeutung wurde. Es bildet den Höhepunkt des maimunischen Geistes und die Rechtfertigung seiner innigsten Überzeugungen. Die Fragen, welche der menschliche Geist immer von neuem aufwirft: über das Vorhandensein einer höheren Welt, über die Bestimmung des eigenen Daseins und über die Unvollkommenheit und Übel der irdischen Welt suchte Maimuni auf eine damals überzeugende Weise zu beantworten. Die Zweifel, welche dem denkenden Juden an der Wahrheit seiner angestammten Religion aufstiessen, suchte er auf eine befriedigende Weise zu beschwichtigen. Er, dessen Denken stets auf das Höchste gerichtet war, durfte sich herausnehmen, „der Führer der Irrenden und Schwankenden“ sein zu wollen.

Er lehrte in diesem Werke, dass Philosophie und Judentum mit einander nicht im Widerspruche stehen, dass beide Ausflüsse des göttlichen Geistes seien. Die Wahrheit, welche Gott offenbart hat, müsse mit derjenigen

übereinstimmen, welche in der menschlichen Vernunft als einer von der Gottheit stammenden Gabe liegt, und ebenso müssen alle Wahrheiten, welche das metaphysische Denken zu Tage fördern kann, in der Offenbarung, d. h. in dem Judentume, vorhanden sein.

Von der Ansicht ausgehend, dass die Ideen des Aristoteles über die Natur der höhern Welt mehr Meinung als philosophische Gewissheit seien, wich Maimuni bei der Darstellung des Gedankeninhalts der jüdischen Religion wesentlich von Aristoteles' Philosophie ab, und in den Punkten, in denen er über sie hinausging, war er selbstständig und erzeugte eine neue, wenn auch aristotelisch gefärbte Weltanschauung.

Der „Moreh Nebuchim", den Maimuni seinem Lieblingsjünger, dem Arzte Ibn-Aknin, gewidmet hat, war eine Quelle, aus der die jüdischen Denker aller spätern Zeiten befruchtende Ideen geschöpft haben, so dass man mit Recht sagen kann, dass das Judentum seine Verjüngung den Geisteswerken Maimuni's zu verdanken hat. Freilich enthält das maimunische System auch Anschauungen, die das Gepräge der Fremdartigkeit und Befangenheit tragen (so über die Stellung Gottes der Welt gegenüber, über die Art, wie der irdische Wandel beschaffen sein müsse zur Erreichung der Unsterblichkeit und jenseitigen Seeligkeit); und wenn dieses auch zum grossen Teil mehr auf Rechnung seiner Zeit als seines Geistes kommt, so hat es doch dem System Maimuni's bleibenden Wert benommen und ihm nur eine in einem hohen Grade anregende Bedeutung gelassen.

Der Einfluss, den Maimuni auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat, war ein gewaltiger. Alle, die von einem höheren Streben erfüllt waren, vertieften sich in die Schriften dieses Weisen, welcher innige, strenge Religiosität mit freier Forschung auf eine so überzeugende Weise zu versöhnen wusste, und dessen Werke Besonnenheit, Klarheit und Tiefe offenbarten. Maimuni oder

Maimonides war geboren am 30. März 1135 und starb in Ägypten am 13. Dezember 1204. Sein 700jähriger Todestag ist vor wenigen Monaten in der ganzen jüdischen Welt feierlich begangen worden.

V.

Abulmeni Abraham. Isaak Benveniste. Isaak Halevi. Nachmani. Ibn-Alkonstantini. Ibn-Alfachar. Ben Sabara. Mose Tibbon. Tortosi. Farag. Isaak ben Mardochaï. Hillel. Schaltiel-Chen.

Maimuni's Sohn Abulmeni Abraham hat zwar seinen Charakter, seine Frömmigkeit, seine Stellung als Leibarzt des Herrschers von Ägygten Alafdhal, seine Würde als Haupt (Nagid) der ägyptischen Gemeinden, aber nicht seinen Geist geerbt. Auch sonst treffen wir in der trüben Zeit nach Maimuni's Tode wenige, die mit diesem Manne sich vergleichen lassen.

Don Isaak Benveniste, Leibarzt des aragonischen Königs, hat durch seinen Einfluss bewirkt, dass das Concil von Montpellier (1214) den Druck, der damals auf den Juden lag, nicht noch erhöht hat. Die schmachvollen Bestimmungen, welche auf dem vierten Laterankoncil (1215) gegen die Juden beschlossen wurden, vermochte er jedoch nicht zu verhindern. Seinetwegen waren die aragonischen Juden von dem Tragen der schimpflichen Abzeichen befreit. Denn er hatte seinem Könige soviel Dienste geleistet, dass dieser den Papst Honorius veranlasste, ihm ein Ehrendiplom zu schicken.

Zu dieser Zeit hat der Arzt und Dichter Jehuda ben Isaak Halevi in Barcelona den edlen und hochgebildeten Todros Abulafia in Burgos, den Vater des Antimaimunisten Meïr Halevi Abulafia, in einem Romane verherrlicht.

Einer der Hauptgegner Maimuni's war der Arzt Mose Nachmani Gerundi (1195—1270) aus Gerona. Er war vom Autoritätsglauben voll und ganz beherrscht. Der Talmud war für ihn alles in allem, in dessen Lichte er die Welt, die Ereignisse der Vergangenheit und die Gestaltung der Zukunft betrachtete. Er hat den grössten Teil des Talmud mit Erläuterungen versehen (Chiduschim), hat jedoch auf Maimuni's Religionscodex keine Rücksicht genommen. Für ihn waren Bibel und Talmud zu selbstgewiss, als dass sie sich vor dem Richterstuhle der Vernunft zu rechtfertigen brauchten, während für Maimuni die Philosophie der Prüfstein der Wahrheit war. Maimuni wollte den Menschen im Hinweis auf seinen höhern Ursprung und seine einstige Glückseligkeit ebenso gegen Freude wie gegen Schmerz abstumpfen, Nachmani aber meinte, dass auch die irdischen Genüsse ihre Berechtigung hätten. War für Maimuni das Judentum ein Kultus des Gedankens, so war es für Nachmani eine Religion des Gefühls.

Aus der Disputation mit dem getauften Juden und Missionsprediger Pablo Christiani vor dem Könige Jayme von Aragonien ist Nachmani mit Ehren hervorgegangen. Die Geheimlehre der Kabbala hat er jedoch ausserordentlich gefördert, indem er sie mit seiner Autorität deckte und hat dadurch zur Verdunkelung und Verkümmerung des Judentums das Seinige beigetragen. Der Einfluss der Kabbala ist auch in seinem Pentateuch-Kommentar nicht zu verkennen, den er nach seiner Verbannung aus Spanien in Palästina verfasst hat.

Als Führer der Maimunisten trat gegen Nachmani und seine Genossen Bachiel Ibn-Alkonstantini auf, welcher Leibarzt des aragonischen Königs Jayme war. In dem Kampfe, der sich in der Folge immer lebhafter zwischen den Anhängern und Gegnern Maimuni's entspann, und der sogar dazu führte, dass die maimunischen philosophischen Schriften in den Bann getan wurden, hat

Nachmani später einzulenken und zu vermitteln gesucht, aber mit wenig Erfolg.

Auch Jehuda Ibn-Alfachar aus Toledo, Leibarzt des Königs Ferdinand III., sprach sich mit grosser Entschiedenheit in mehreren Streitschriften gegen das maimunische System der Versöhnung zwischen den zwei unverträglichen Gegensätzen, der griechischen Philosophie und dem Judentume, aus und meinte, wenn auch der „Führer der Schwankenden" vortreffliche Gedanken enthalte, so doch auch genug verderbliche, und es wäre besser, er wäre gar nicht verfasst worden.

In dieser Zeit des äussern Druckes und der innern Entzweiung im dreizehnten Jahrhunderte starb allmählich auch die neuhebräische Poesie ab, welche seit drei Jahrhunderten so schöne Blüten getrieben hatte.

Unter den wenigen damaligen Vertretern der neuhebräischen Dichtung ist der Zeit- und Kunstgenosse Alcharisi's, Joseph ben Sabara, Arzt in Barcelona, zu nennen, der seinen Roman „die Ergötzlichkeiten" (Schaaschuim) seinem Gönner, dem schon genannten Scheschet Benveniste, gewidmet hat.

Obschon die Juden in Frankreich die Arzneiwissenschaft in Flor gebracht hatten, obwohl fast jeder Fürst und Grosse seinen jüdischen Leibarzt hatte, hat das Concil zu Beziers (1246), bei Androhung der Exkommunikation, die kanonische Verordnung erlassen, dass Christen sich nicht von jüdischen Ärzten behandeln lassen dürften. Allein, wenn die Kirche auch die Seelen der Gläubigen gefangen und umnebelt hielt, deren Leib blieb stets ein Rebell gegen sie und ihre Satzungen, und so konnte daher dieses kanonische Gesetz nicht lange Platz greifen.

In der Krankheit suchte auch der bigotte Christ den geschickten jüdischen Arzt auf, und Männer wie der Tibbonide Mose und Schem-Tob Tortosi, Übersetzer philosophischer und medizinischer Schriften, hörten nicht auf, auch Christen in ihrer Kunst zu unterrichten.

Als der Bruder des fanatischen Königs Ludwig IX. namens Alfonso, Graf von Poitiers und Toulouse, an einem Augenübel litt, musste er die Hilfe eines geschickten jüdischen Augenarztes, Abraham von Aragonien, fast erbetteln, und in Montpellier, dem Sitze der medizinischen Hochschule, wurden jüdische Ärzte noch lange zur Prüfung, Praxis und sogar zur Lehrkanzel zugelassen.

Wie gross dennoch die Vorurteile gegen die Juden waren, kann man daraus ersehen, dass Alfonso X. von Castilien ein Gesetz erliess, dass ein Christ kein Heilmittel einnehmen dürfte, das von der Hand eines Juden bereitet wurde, obwohl er selber einen jüdischen Leibarzt namens Juda ben Mose Kohen hatte. Ebenso hielt sich der König von Sizilien, Carl von Anjou, einen jüdischen Leibarzt, Farag Ibn-Salomo, der als Gelehrter (unter dem Namen Ferragut) auch in christlichen Kreisen einen grossen Ruf hatte; ja sogar einer der vier Päpste, welche in dem kurzen Zeitraum von dreizehn Jahren (1279—1291) regierten, vertraute seinen heiligen Leib der Behandlung eines jüdischen Leibarztes Isaak ben Mardochaï an, der Maestro Gajo betitelt wurde.

Zu derselben Zeit wurde der Talmud in Rom von den Nachkommen des berühmten Nathan Romi (Verfassers des talmudischen Lexikons Aruch) gelehrt, Abraham und Jechiel deï Mansi, beide zugleich Ärzte. Auch Hillel ben Samuel aus Verona war Arzt in Rom. Derselbe hat sich die lateinische Sprache so vollkommen angeeignet, dass er sie schriftstellerisch zu gebrauchen verstand. Seine Briefe und Abhandlungen sind Muster eines klaren, fliessenden, die Gedanken rein wiederspiegelnden Stiles. Er war ein Verehrer von Maimuni, wenn er auch im Gegensatze zu ihm die Wundererzählungen als Tatsachen auffasste.

Dagegen war der Arzt Serachja Schaltiel-Chen, der aus Spanien nach Rom eingewandert war, ein leidenschaftlicher Gegner des Wunderglaubens. Er wollte

rationalistisch die in der Bibel auftretenden Wunder auf natürliche Vorgänge zurückgeführt wissen und geriet darüber in heftigen Streit mit Hillel von Verona, dem eben erwähnten Arzte. Letzterer war es auch, der einen heftigen Kampf führte gegen Salomo Petit von Akko, welcher zu jener Zeit die europäischen Länder durchreiste, um gegen die Anhänger Maimuni's zu wühlen, ein Kampf, in dem Salomo Petit und seine kabbalistische Gefolgschaft unterlegen sind.

VI.

Saad-Addaula. Todros Abulafia. Jakob Tibbon. Salomo de Lünel. Salomo ben Jakob. Nathanael Ibn-Amali.

Damals (gegen 1284) war auch ein jüdischer Arzt die angesehenste Persönlichkeit am Hofe des persisch-mongolischen Grosschans, Argun, dessen Gebiet sich vom untern Euphrat und der Grenze Syriens bis zum Kaspischen See erstreckte. Sein Name war Saad-Addaula, und er lebte in Bagdad als königlicher Leibarzt. Er war Ratgeber des Königs und stieg allmählich bis zum Range des höchsten Staatsbeamten. Saad-Addaula war ein Mann von reichen Kenntnissen, ein Beschützer seiner Glaubensgenossen, ein Beförderer jüdischer Poesie und Wissenschaft. Aus den entferntesten Ländern strömten Juden nach dem persischen Chanat, um sich in der Gunst des jüdischen Ministers zu sonnen. Freilich war es nur ein kurzer Sonnenblick des Glücks. Als Saad-Addaula ermordet worden war, sanken die morgenländischen Juden allmählich wieder in ihre frühere gedrückte Stellung zurück.

Inzwischen erlangte die Kabbala einen immer grösseren Einfluss auf die Gemüter. Wie Nachmani, so hat sie auch der bereits erwähnte Todros Abulafia von Toledo, Arzt am Hofe Sancho's IV., gefördert und weiter verbreitet. Todros Abulafia wurde von seiten der Juden als Fürst (Nassi) angesehen und geachtet. Er war ein entschiedener Gegner der Philosophie und ihrer Jünger, während ihm die Geheimlehre als göttliche Weisheit galt, deren Schleier zu lüften für Laien mit Gefahr verbunden sei.

Von ganz andern Gesinnungen war sein Zeitgenosse Jakob ben Machir Tibbon (Don Profiat oder Profatius) aus Montpellier (zw. 1245 und 1320) erfüllt. Jakob Tibbon, der als Mann der Wissenschaft so sehr geachtet war, dass er von der medizinischen Fakultät zum Regenten (Dekan) ernannt wurde, betrachtete Judentum und Wissenschaft als zwei Zwillingsschwestern, die sich aufs beste mit einander vertragen. Er meinte: in der glücklichen Zeit des jüdischen Volkes seien die Wissenschaften in seiner Mitte heimisch gewesen, Verbannung und Leiden haben es aber zur Unwissenheit heruntergebracht, und die ehemaligen Meister in der Wissenschaft müssten nun Schüler werden, um sich die Ergebnisse fremder Völker anzueignen. Jakob Tibbon hatte ein sehr edles Ziel im Auge. Er wollte seine Glaubensgenossen in den Augen der christlichen Welt heben und die Schmähung ihrer Feinde verstummen machen, welche höhnisch ihnen zuriefen: sie seien aller Kenntnisse bar!

Als Abba Mari (Don Astrüc de Lünel), ebenfalls aus Montpellier, ein Anhänger Nachmani's, Jakob Tibbon zumutete, ihm beizustehen bei seinen Bemühungen, die jüdische Jugend vom Studium der Wissenschaften fernzuhalten, da wies Jakob Tibbon dieses Ansinnen mit Unwillen zurück und wurde dabei von Salomo de Lünel unterstützt, einem beliebten Arzte und einem Manne von grossem Gewicht.

Auf das Ersuchen der römischen Gemeinde, welche Maimuni's Mischnah-Kommentar vollständig zu besitzen wünschte (Charisi und Samuel Ibn-Tibbon hatten nur einen Teil aus dem Arabischen ins Hebräische übertragen), hat Salomo ben Aderet, der berühmte Rabbiner aus Barcelona, unter anderen zwei Ärzte aus Saragossa, Salomo ben Jakob und Nathanael Ibn-Amali, mit der schwierigen Aufgabe betraut, den Mischnah-Kommentar in allen seinen Teilen ins Hebräische zu übersetzen, so dass die jüdische Literatur diesen Männern den Besitz des so wertvollen maimunischen Werkes zu verdanken hat.

Derselbe Ben Aderet war es jedoch auch, der (im J. 1305) an der Spitze des Ketzergerichtes stand, welches die profanen Wissenschaften in den Bann getan hat und lediglich das Studium der Arzneikunde gestattete, wel die Pflege derselben im Talmud zugelassen ist.

VII.

Immanuel Romi. Aaron ben Joseph. Ibn-Wakar. Gersonides. Nissim Gerundi. Josua Allorqui. Profiat Duran. Meïr-Alguadez. Astrüc-Cohen. Simon Duran.

Dem ärztlichen Stande hat wohl auch Immanuel Romi (1265—1330), in Rom wohnhaft, angehört. Er ist der „Heine des Mittelalters“: voll sprudelnden Witzes, übermütiger Laune und beissender Satire. Keiner der neuhebräischen Dichter und Denker vor Immanuel hat aus der heiligen Sprache der Propheten und Psalmisten soviel Funken sprühenden Witzes zu schlagen gewusst. Seine Lieder und Novellensammlung entbehrten jedoch auch der Frivolität nicht. Er war in Bibel und Talmud

vollkommen eingeweiht, und philosophische Studien zogen ihn an und beschäftigten seinen Geist. Sogar über die Kabbala hat er eine Schrift verfasst.

Immanuel war mit dem grössten Dichter des Mittelalters, mit Dante, bekannt und hat die italienische Kunstform zuerst auf die neuhebräische Poesie übertragen. Voll feiner Satire ist Immanuels Beschreibung der Hölle und des Paradieses, worin er seinem Freunde Dante nachahmte. Aber während der christlich-romantische Dichter Ernst und Erhabenheit in seiner poetischen Schöpfung zeigt, bedient sich sein jüdischer Freund Immanuel der höllischen und himmlischen Szenen lediglich zu dem Zwecke, um seine launige Phantasie auszusprudeln.

Nach Immanuel verstummte die hebräische Muse wieder auf lange Zeit, und es bedurfte einer neuen kräftigen Anregung, um sie aus ihrem tiefen Schlummer zu erwecken.

Unter den Karäern stand damals Aaron ben Joseph der Ältere, Arzt in Konstantinopel, in hohem Ansehen (1270—1300). Sein Hauptwerk ist der Pentateuch-Kommentar. Er war duldsam gegen die Rabbaniten und hat in der karäischen Gebetordnung (Siddur Tefila), die er vollständig abschloss, auch religiöse Hymnen von G'ebirol, Jehuda Halevi und andern rabbanitischen liturgischen Dichtern aufgenommen.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erfreuten sich die Juden in Castilien einer günstigen Stellung; sie verdankten dieselbe vielleicht auch dem Einflusse Samuel Ibn-Wakar's, der Leibarzt beim Könige Alfonso XI. war. Allmählich aber verschlechterte sich auch hier ihre Lage, als der Arzt Abner-Alfonso von Valladolid in seinem sechszigsten Lebensjahre zum Christentume übertrat und nun nicht müde wurde, Angriffe gegen seine früheren Glaubensgenossen zu schleudern.

Die Träger einer gewissen Gedankenhöhe waren jedoch damals nicht diesseits, sondern jenseits der Pyrenäen zu suchen, in Südfrankreich, wo es eine Art Verein gab,

welcher philosophischen Studien oblag und sie förderte. Einer der bedeutendsten unter den dortigen warmen Parteigängern für die metaphysische Klärung des Judentums war Leon de Bagnols, auch Gersonides genannt (1288—1345). Er war Arzt und in die verschiedenartigsten Fächer der Wissenschaften eingeweiht. Als gründlicher Talmudist genoss er bedeutendes Ansehen und, da er Ordnung liebte, verfasste er eine methodologische Schrift zur Mischnah. Er war überhaupt ein fruchtbarer Schriftsteller; keines seiner Werke hat indess soviel Aufsehen gemacht, als sein religions-philosophisches (Milchamot Adonaï), worin er die kühnsten metaphysischen Gedanken mit einer Ruhe und Rücksichtslosigkeit auseinandersetzte, als kümmerte er sich gar nicht darum, dass er wegen dieses Abgehens von dem hergebrachten Vorstellungskreise verketzert und geächtet werden könnte. Er wollte die Wahrheit um ihrer selbst willen ans Licht ziehen, selbst wenn sie der Thora aufs stärkste widersprechen sollte. Stimme dann die gefundene Wahrheit mit den Aussprüchen der Bibel überein, so sei es um so erfreulicher. Gersonides hat in der Rücksichtslosigkeit des Denkens unter jüdischen Forschern nur an Spinoza seinesgleichen. Auch folgte er nicht sklavisch den für unfehlbar gehaltenen Autoritäten der Philosophie. Er stellte vielmehr seine selbständige Ansicht nicht bloss Maimuni und Averroes, sondern auch Aristoteles entgegen.

Jedenfalls hat er das Verdienst, nebelhafte Vorstellungen beleuchtet und zerstreut zu haben. Die allerverwickeltsten und subtilsten Themata wusste er mit überraschender Leichtigkeit auseinanderzusetzen und in ihre Elemente zu zerlegen. Dabei liebte er es, die Tatsachen der Natur und der menschlichen Erfahrung zu Rate zu ziehen. Leon de Bagnols hat kein vollständiges, abgerundetes System geschaffen, sondern lediglich die Fragen, welche die Denker der damaligen Zeit interessierten, schärfer und straffer gefasst, als seine Vorgänger.

In Castilien lebte zur Zeit König Pedros (1350 bis 1369), der einen jüdischen Leibarzt, Abraham Ibn-Zarzal, hatte, der Arzt Rabbi Nissim Gerundi zu Barcelona. Er hat Kommentarien zum Talmud und zu Alfassi verfasst. In der rabbinischen Literatur gilt Rabbi Nissim Gerundi als eine der letzten Autoritäten und wird noch zu den „ersten oder ältesten“ gezählt.

Als gegen Ende des 14. Jahrhunderts die grossen Judenverfolgungen in Spanien hereingebrochen waren, liessen sich, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, auch viele Ärzte taufen. Jedoch manche dieser Neubekehrten traten als Ankläger auf gegen ihre früheren Glaubensgenossen; so Astüc Raimuch aus Fraga, der als Jude zu den Säulen der Rechtgläubigkeit gehört hatte und nun unter dem Namen Francisco Gottfleisch in gewandtem hebräischem Stil für die christlichen Glaubenslehren eintrat.

Sogar ein Rabbiner Salomo Levi aus Burgos ist damals unter dem Namen Paulus de Santa Maria zum Christentum übergetreten und hat mit Wort und Schrift das Judentum bekämpft. Er richtete ein Sendschreiben an seinen ehemaligen Bekannten, den Leibarzt des Königs Carl III. von Navarra, Grossrabbiner der navarrensischen Gemeinden, Joseph Orabuena, desgleichen an einen andern Oberrabbiner und Leibarzt des castilianischen Königs Heinrich III., an Meïr Alguadez, und suchte sie ebenfalls dem jüdischen Glauben abwendig zu machen. Allein seine Angriffe auf das Judentum blieben nicht unerwidert, und einer der bedeutendsten unter seinen jüdischen Gegnern war der Arzt Josua Allorqui, ein früherer Schüler des Paulus de Santa Maria, der in seinem Sendschreiben an den letzteren die Gründe für den Abfall desselben untersuchte und dabei in schlagender Weise die Grundfesten des Christentums zu erschüttern verstanden hat.

Niemals jedoch, seitdem Juden- und Christentum in Schriften und Disputationen mit einander rangen, ist eine

so gespitzte Satire von jüdischer Seite losgelassen worden, als diejenige, welche der Arzt, Astronom, Geschichtsforscher und Grammatiker Profiat Duran (Efodi) veröffentlicht hat, der vom christlichen zum jüdischen Glaubensbekenntnis wieder zurückgekehrt war. Sein Sendschreiben ist so täuschend gehalten, das Christen es für eine Schutzschrift zu Gunsten des Christentums genommen haben, während es in Wirklichkeit voll Ironie ist gegen das Christentum, wie sie nicht feiner ausgedrückt werden kann. Profiat Duran hat auch ein anderes gegenchristliches Werk ausgearbeitet, aber nicht in satirischem Tone, sondern in der ruhigen Sprache geschichtlicher Auseinandersetzung, worin er, vertraut mit dem neuen Testament und der Kirchenliteratur, nachwies, wie sehr das Christentum im Laufe der Zeiten entartet sei.

Profiat Duran hat auch Maimuni's philosophisches Werk kommentiert, hat in einem Geschichtswerke die Verfolgungen zusammengestellt, welche sein Stamm seit der Zerstreuung erlitten und hat eine hebräische Grammatik (Maasse Efod) verfasst, worin er sogar den Ansatz zur Lehre einer hebräischen Syntax machte.

Trotz der Bemühungen des Apostaten Paulus de Santa Maria, den König Heinrich III. von Castilien gegen die Juden einzunehmen, gelang ihm dies doch nicht, dank des Einflusses, den besonders seine beiden jüdischen Leibärzte, der schon erwähnte Meïr Alguadez und Mose Zarzal, auf ihn ausübten. Meïr Alguadez ist auch als Schriftsteller aufgetreten, indem er Aristoteles' Sittenlehre (Ethik) ins Hebräische übertrug und den Juden zugänglich gemacht hat, welche sie mehr im Leben angewendet haben, als die Griechen, aus deren Schoss sie hervorging, und als die Christen, welche sich durch Glaubensformeln und Kirchenlehren über die Moral erhaben dünkten. Meïr Alguadez ist später nach dem Tode Heinrich III., hauptsächlich infolge des Hasses, den Paulus de Santa Maria gegen ihn hegte, aufs grausamste hingerichtet worden.

Infolge der Verfolgungen in Spanien waren viele Juden nach den nordafrikanischen Berberstaaten hinübergewandert. Der angesehenste Rabbiner Isaak ben Scheschet Barfat, welcher ebenfalls der Verfolgung entgangen war und sich in Algier ansiedelte, wurde vom König von Tlemsan als Oberrabbiner und Richter über sämtliche Gemeinden anerkannt, und ein beliebter Arzt, Saul Astrüc Cohen, war ihm dazu besonders behilflich. Letzterer hatte überhaupt viele Verdienste und übte seine Kunst nicht nur unentgeltlich aus, sondern spendete noch von seinem Vermögen an Mohammedaner und Juden ohne Unterschied. Später, als die einheimischen Juden den weitern Zuzug der spanischen Marranen verhindern wollten, wusste Astrüc Cohen diesen die gewünschte Aufnahme im Lande zu verschaffen.

Nach Isaak ben Scheschet's Tode folgte ihm im Lehramte sein Gegner, der Arzt Simon Duran (1361 bis 1444). Da er fast als ein Bettler nach Algier gekommen war, so hat er für seine rabbinischen Funktionen Gehalt von der Gemeinde angenommen, was bis dahin in spanisch-jüdischen Gemeinden ohne Beispiel war.

VIII.

Vidal. Jakob von Strassburg. Reuben. Sara. Da Rieti. Ibn-Musa. Joseph Albo. Hekim. Hamon. Bibago.

In Spanien vollzog sich inzwischen ein Akt, der die Einleitung war zum Verderben der dortigen Juden. Auf Veranlassung des Papstes Benedict XIII. und unter seinem Vorsitze hielt sein Leibarzt, der getaufte Jude Josua Lorqui (Geronimo de Santa Fé), mit den gelehrtesten Rabbinern und Schriftgelehrten Aragoniens, an deren Spitze der Arzt Vidal Ben-Benveniste Ibn-Labi aus Saragossa stand, ein Mann von altem Adel

und neuhebräischer Dichter, eine Disputation zu Tortosa (1412). Es ist kein geringes Verdienst, dass sich Vidal und seine Genossen von allen den hier auf sie einstürmenden Eindrücken nicht niederbeugen liessen. Wurden doch z. B. die damals zu Tausenden bekehrten Juden nach und nach in den Sitzungssaal geführt, um dort in öffentlicher Versammlung ihr christliches Glaubensbekenntnis abzulegen und dadurch jene Verteidiger des Judentums zu entmutigen. Im Zorne darüber, dass er keinen der jüdischen Notabeln in seinem Glauben schwanken sah, hat Benedict im folgenden Jahre eine judenfeindliche Bulle erlassen, die aber von geringer Wirksamkeit war, da Benedict bald darauf auf dem Concil von Costnitz abgesetzt wurde.

Obwohl es den Juden in Deutschland damals verboten war, als Ärzte zu wirken, so hat es doch solche gegeben; so Jakob von Strassburg, der bis Frankfurt berufen wurde; ferner Reuben, ein Rabbiner in Tirol. Ja, in Würzburg gab es sogar eine jüdische Ärztin Sara, welche durch ihre Praxis ein ausgedehntes Besitztum erworben hat.

Italien hat im Anfange des 15. Jahrhunderts einen jüdischen Dichter erzeugt, den Arzt Mose da Rieti in Perugia, der, wenn er auch an Immanuel Romi nicht heranreicht, doch das Verdienst hat, den Versbau in der neuhebräischen Poesie ausgebildet und in die Klangendungen Wechsel und Mannigfaltigkeit gebracht zu haben. Ein Teil aus da Rieti's Gedichten ist von den italienischen Juden in ihren Gottesdienst gezogen, und gewisse Abschnitte daraus sind jeden Tag rezitiert worden. In Spanien hat zu derselben Zeit, in welcher der schon genannte Vidal Ben-Benveniste, der in dem Religionsgespräche von Tortosa eine so feste Haltung gezeigt, eine Gegenschrift gegen des Apostaten Geronimo's Anschuldigungen wider den Talmud (Kodesch ha-Kodaschim) veröffentlichte, der Arzt Chajim Ibn-Musa aus Bejar bei Salamanca, zugleich Verskünstler und

Schriftsteller, Streitschriften verfasst, indem er sich besonders darauf legte, die Hauptquelle für die Angriffe der Christen gegen das Judentum, die Schriften des Franciskaners Nicolaus de Lyra, zu verstopfen, nicht bloss die dort aufgeführten Behauptungen zu widerlegen, sondern ihnen vornehmlich den Boden zu entziehen, aus dem sie ihre Nahrung schöpften. Sein Hauptwerk in dieser Richtung trägt den Namen „Schild und Schwert.“

Ihm schloss sich der bereits erwähnte Simon Duran in Algier an, indem er in einer so zu sagen philosophischen Beleuchtung des Judentums auch dem Christentum ein Kapitel widmete, um die Unverbrüchlichkeit der Thora gegen die Einwürfe der Gegner von christlicher und mohammedanischer Seite zu widerlegen. Der Rabbiner von Algier zeigt in diesem Kapitel, betitelt „Bogen und Schild“, eine ausserordentliche Belesenheit in der neutestamentlichen Literatur und eine gründliche Vertrautheit mit dem Kirchenglauben, bekämpft beide mit den daraus entnommenen Waffen und übt eine schonungslose Kritik gegen dieselben.

Doch es erstanden zu jener Zeit nicht nur Männer, welche das Judentum gegen die Anläufe des Christentums in Schutz nahmen, es traten auch solche auf, welche es gegen die jüdischen Finsterlinge verteidigten, die alles Licht aus dem Judentum verbannen und den blinden Glauben statt vernünftiger Einsicht begründen wollten. Gegen die Verketzerungssucht der Wissenschaft seitens der Lichtfeinde trat der Arzt Joseph Albo aus Monreal (1380—1444) in die Schranken und verfasste eine ausführliche religionsphilosophische Schrift (Ikkarim, Grundlehren), worin er die wesentlichen Glaubenslehren des Judentums von den unwesentlichen zu scheiden und die Grenzlinie zwischen Gläubigkeit und Ketzerei festzustellen suchte. Er war wie Vidal einer der Hauptvertreter des Judentums bei der Disputation von Tortosa. Obwohl ein strenger Anhänger des Talmuds war er den philosophischen Lehren nicht abgeneigt, bestrebte sich viel-

mehr, beide Elemente in seinem Innern zu versöhnen. Sein religionsphilosophisches System war das letzte auf jüdisch-spanischem Boden. Er war einer der geschicktesten und anmutigsten Kanzelredner, und dieser Umstand hat auf seine Auseinandersetzungen einen entschiedenen Einfluss geübt; sie sind leicht fasslich, volkstümlich und fesselnd.

Nach Albo besteht das höchste Glück nicht so sehr in der Erhebung der Seele, als vielmehr in ihrer Rettung, und dies ist der Ausgangs- und Endpunkt seines Systems. Zur Rettung der Seele ist die Offenbarung oder die göttliche Gesetzgebung notwendig gewesen, und diese hat drei Prinzipien zu ihrer Voraussetzung: das Dasein eines Gottes, die Offenbarung seines Willens und die gerechte Vergeltung nach dem Tode. Das Judentum allein entspreche allen Anforderungen, welche die Vernunft selbst an eine göttlich geoffenbarte Gesetzgebung stellt. —

In der Mitte des 15. Jahrhunderts brach ein Strafgericht über die Christenheit herein, die nicht müde wurde, das schwache Häuflein der Juden zu verfolgen und zu quälen. Mohamed II., der türkische Eroberer, zerstörte das byzantinische Reich und bedrohte auch die Länder der lateinischen Kirche. Er war den Juden wohlgesinnt und erlaubte ihnen, Synagogen und Lehrhäuser einzurichten. Viel mag zu der günstigen Stellung der Juden in der Türkei der Einfluss beigetragen haben, den seine jüdischen Leibärzte Hekim Jakob und Hamon auf ihn ausübten, von denen er den ersteren sogar zum Finanzverwalter gemacht hat.

In Spanien war, trotz der Bullen der Päpste Eugenius, Nikolaus und Calixtus, welche verboten, dass die Christen sich jüdischer Ärzte bedienen sollten, die Arzneikunde immer noch von Juden vertreten, und sie öffnete ihnen die Kabinette und Herzen der Könige und der Grossen. Es gab keine oder nur wenige christliche Heilkundige, und es blieb den Kranken nichts übrig, als zu Juden Zuflucht zu nehmen. Unter den letzten

jüdischen Philosophen in Spanien gehörte ein grosser Teil dem ärztlichen Stande an. So Abraham Bibago von Huesca, Arzt am Hofe Juan's II. von Aragonien. Bibago war mehr Prediger als metaphysischer Denker, hinterliess daher nur Kanzelreden und verarbeitete vorhandene philosophische Ideen in Übersetzungen und in einem eigenen Werke („Weg des Glaubens"). Er hatte schon mit dem festgewurzelten Vorurteil der öffentlichen Meinung zu kämpfen, dass jede wissenschaftliche Forschung, die über den engen Kreis der Religion hinausstreife, von Übel und verdammenswert sei.

Auch Kabbalisten hat es unter den Ärzten gegeben; z. B. Joseph Sarco, Leibarzt der portugiesischen Grafenfamilie de Menezos, der ein eifriger Freund der gedankenlosen Mystik war.

Ein jüdischer Arzt war damals auch Vertrauter des Königs Heinrich IV. von Castilien (1454—1474) und wurde von ihm an den Hof von Portugal gesandt, um die Hand der schönen und jungen Prinzessin zu erwerben. Er erreichte zwar das Ziel seiner Sendung, wurde aber bald darauf ermordet. Ein anderer Leibarzt des Königs, der Rabbiner Jacob Ibn-Nuñes, hatte die Aufgabe, die Abgaben der Juden von Castilien zu verteilen und einzuziehen.

IX.

Portaleone. Messer Leon. Elia. Isaak Hamon. Ibn-Jachja. Leon Medigo Abrabanel. Joseph Vecinho. Ibn-Schoschan. Joseph und Mose Hamon.

Auch in Italien waren jüdische Ärzte sehr gesucht. Trotz der alten medizinischen Schule in Salerno gab es wenig geschickte christliche Ärzte, und so standen den jüdischen Heilkünstlern selbst die Häuser der Kirchenfürsten offen. Mit Recht fragte der letzte jüdische Staatsmann auf der pyrenäischen Halbinsel, Isaak Abrabanel, in einem Schreiben an Jechiel von Pisa, worin er sich nach der Lage der italienischen Juden erkundigte, an, ob jüdische Ärzte im römischen Reiche vorhanden seien, und ob die Kardinäle solche hätten, weil sie den Schlüssel zu den Herzen der Grossen besässen, welche das Geschick der Juden lenkten.

Guglielmo di Portaleone aus Mantua war zuerst Leibarzt des Königs Ferdinand von Neapel und wurde von ihm in den Adelstand erhoben; dann stand er im Dienste des mailändischen Herzogs Galeazzo Sforza und zuletzt wurde er Leibarzt des Herzogs Ludovico Gonzaga. Er wurde Stammvater eines edlen Hauses und geschickter Ärzte in Italien.

Zur Hebung und Ausbreitung der Wissenschaften, welche das Zeitalter der Medicäer so sehr verklärt haben, hat der Arzt und Rabbiner Messer Leon aus Neapel (1450—1490) sehr viel beigetragen, der neben der hebräischen auch die lateinische Literatur gut kannte. Der aristotelischen Schule angehörend, erläuterte er einige

Schriften des Aristoteles, verfasste eine Grammatik und Logik und schrieb eine hebräische Rhetorik (Nofet Zufim), in welcher er die Gesetze der Beredsamkeit erforschte und nachwies, dass dieselben Gesetze auch der heiligen Literatur zu Grunde liegen. Diese Freisinnigkeit, die ihn in so kühner Weise die Sprache der Propheten und Psalmisten mit der Cicero's in Vergleich bringen liess, beruhte auf seiner Ansicht, dass das Judentum durch Vergleichung mit der Kultur der alten klassischen Literatur nur gewinnen könne, weil erst dadurch dessen Schönheit und Erhabenheit ans Licht träten.

Ein italienischer Arzt und Talmudist, Elia di Ferrara, war es auch, der zu jener Zeit das Rabbinat in Jerusalem erhielt, als er dort eingewandert war, weil in der dortigen Gemeinde, merkwürdig genug, kein Mann von Kenntnissen vorhanden war.

Noch in den letzten Jahrzehnten, in denen es den Juden vergönnt war, auf der pyrenäischen Halbinsel zu leben, haben jüdische Ärzte einen bedeutenden Einfluss daselbst ausgeübt. So war Isaak Hamon Leibarzt eines der letzten granadischen Maurenkönige und genoss hohe Gunst bei Hofe und bei der Bevölkerung.

Zu den Günstlingen Affonso's V. von Portugal gehörte ausser dem berühmten Isaak Abrabanel auch sein Leibarzt Gedalja Ibn-Jachja, der jedoch nach dem Tode des Königs nach Konstantinopel auswanderte. Als Isaak Abrabanel und sein Sohn, der Arzt Juda Leon Medigo Abrabanel, später vor dem despotischen Nachfolger Affonso's, Joaño II., fliehen mussten, behielt der König den Sohn des letzteren als Geisel zurück und liess ihn taufen. Der Schmerz des Vaters über den lebendigen Tod seines Kindes hat ihm ein schwermütiges Klagelied erpresst, das bis auf unsere Zeit sich erhalten hat.

Als Joaño II. Schiffe zur Entdeckung des Seeweges nach Indien aussenden wollte, liess er eine Art astronomischen Kongress zusammentreten, welcher brauchbare

und praktische Sterntafeln ausarbeiten sollte. In diesem Kongress sass neben dem berühmten deutschen Astronomen Martin von Behaim und andern auch ein Jude, der königliche Leibarzt Joseph Vecinho. Der letztere legte den immerwährenden astronomischen Kalender zu Grunde und verbesserte auch das Instrument zur Messung der Sternhöhe (nautisches Astrolabium), das so unentbehrlich für die Schifffahrt war, und wodurch es erst Vasco de Gama möglich geworden ist, den Weg um das Kap der guten Hoffnung zu finden, und vielleicht auch Columbus, einen unbekannten Erdteil zu entdecken.

Nach der vollständigen Vertreibung der Juden von der pyrenäischen Halbinsel finden wir den erwähnten Jehuda Leon Medigo Abrabanel in Genua wieder. Er war sehr vertraut mit der Astronomie, der Mathematik und Metaphysik. Später wurde er dann Leibarzt des spanischen Grosskapitäns Gonsaloo de Cordova, des Eroberers und Vizekönigs von Neapel. Als König Fernando, der die Juden aus Spanien verjagt, nach Eroberung des Königreichs Neapel (1504) befohlen hatte, die Juden auch von hier zu verweisen, hat der Gönner Leon Medigo's diese Massregel hintertrieben, wobei der Einfluss des letzteren auf ihn wohl auch mitgewirkt haben mag.

Leon Medigo hat die geistvolle Schrift: „Gespräche von der Liebe“ (Dialoghi d'amore) verfasst, ein Wechselgespräch zwischen Philo und seiner Geliebten Sophia über die höchste Bestimmung des Menschen, wobei die Liebe für das Lebensprinzip des Weltalls erklärt wird.

Der zweite von Isaak Abrabanel's Söhnen, Isaak II., lebte als Arzt zuerst in Reggio, später in Venedig und liess seinen Vater aus Apulien dahin kommen.

Auch nach Jerusalem wanderten spanische Juden und haben die dortige Gemeinde zur neuen Blüte gebracht. Der edle Prediger Obadja di Bertinoro, der ein Schutzengel für die heilige Stadt war, wurde in seinem Streben auf das eifrigste unterstützt von dem spanischen

Arzte David Ibn-Schoschan, der, voller Gelehrsamkeit und Adel der Gesinnung, in hohem Ansehen bei der Jerusalemer Gemeinde stand.

Spanische Ärzte haben auch in der Türkei, selbst an dem Hofe der Grosssultane und bei Wesiren und Paschas, einen weitreichenden Einfluss erlangt. Die geschickten Jünger aus der Schule Salamanca's wurden wegen ihrer Gewandtheit, ihrer höhern Bildung, ihrer Verschwiegenheit und Klugheit den christlichen, ja sogar den mohammedanischen Ärzten vorgezogen. Sultan Selim hatte zum Leibarzte den aus Granada eingewanderten Joseph Hamon, und dessen Sohn und Enkel nahmen nacheinander dieselbe Stellung ein. Sein Sohn Mose Hamon (1490—1565), Leibarzt des klugen Sultan Suleiman, war noch viel angesehener und einflussreicher als der Vater. Aus Persien, wohin er Suleiman auf einem Siegeszuge gefolgt war, brachte er den gelehrten Jakob Tus mit, der den Pentateuch ins Persische übersetzt hat. Diese Übersetzung liess Mose Hamon später auf eigene Kosten, nebst einer chaldäischen und arabischen Übersetzung drucken. Er galt als Beschützer seiner Stammgenossen und Förderer des Judentums.

In Salonichi wurde die Philosophie und Astronomie besonders von den Ärzten Perachja Kohen, seinem Sohn Daniel Aron Afia und Mose Almosnino gepflegt.

X.

De Lates. Zarfati. De Balmes. De Blanis. De Sforno. Mantin. Chalfon. Loan. Joseph Kohen. Amatus Lusitanus. Salomo Aschkenasi.

Auch zu Ende des 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts wählten in Italien Päpste und Kardinäle vorzugsweise jüdische Leibärzte. Es scheint, dass bei dem geheimen Kriege, dem Ränkeschmieden und der Giftmischerei, welche seit Alexander VI. in der Curie im Schwunge waren, wo einer in dem andern einen geheimen Feind argwöhnte, jüdische Ärzte deswegen beliebter waren, weil von ihnen nicht zu befürchten war, dass sie statt des Heilmittels einen Giftbecher reichen würden. Alexander VI. hatte einen jüdischen Arzt um sich, Bonet de Lates, aus der Provence eingewandert, der auch Sternkunde verstand und später Leibarzt des Papstes Leo X. wurde, auf dessen Entschlüsse er Einfluss hatte. Julius II. hatte Simeon Zarfati zum Leibarzt, der auch sonst bei ihm in hohen Ehren stand. Abraham de Balmes aus Lecce war Leibarzt eines Kardinals, besass philosophische Kenntnisse und hat ein Werk über die hebräische Sprache verfasst. Ausserdem hatten die Ärzte Juda de Blanis und Obadja de Sforno damals in Italien einen grossen Ruf. Der letztere trieb auch biblische und philosophische Studien, wurde aber auf diesem Gebiete noch überragt durch Jakob Mantin, der sehr sprachkundig war und medizinische und metaphysische Schriften aus dem Hebräischen oder Arabischen ins Lateinische übersetzt hat. Er stand als Leibarzt in hohem Ansehen bei dem Papste Paul III. und bei dem Gesandten des Kaisers Carl V., Diego Mendoso in Venedig. Mantin war es, der den messianischen

Schwärmer Salomo Molcho in Rom aufs gehässigste verfolgt hat und auch mit dem talmudkundigen Arzte Elia Menahem Chalfon in Venedig eine erbitterte Fehde hatte.

Selbst der Kaiser Friedrich III. hatte — eine Seltenheit in Deutschland — einen jüdischen Leibarzt, den gelehrten Jakob Loan, dem er viel Gunst zugewendet und den er zum Ritter ernannt hat. Auf seinem Totenbette soll Friedrich seinem Sohne die Juden warm empfohlen haben, sie zu beschützen und den verleumderischen Anklagen gegen sie kein Ohr zu leihen, zu welcher Empfehlung wohl die Liebe zu seinem Leibarzte viel beigetragen hat, der ihn bis zur Sterbestunde gepflegt hat. Wie es scheint, hat Loan auch bei dem Kaiser Maximilian in hoher Gunst gestanden. Loan ist späterhin Reuchlin's erster Lehrer in der hebräischen Sprache und Literatur geworden; der zweite war der Arzt Obadja de Sforno aus Rom, der schon vorher genannt wurde.

Als dann der getaufte Jude Pfefferkorn seine giftigen Anklagen gegen die Juden erhob (um 1509), haben jüdische Ärzte ihren Einfluss bei ihren fürstlichen Gönnern geltend gemacht, um Pfefferkorn's Anschuldigungen als erlogen darzustellen und unwirksam zu machen. Dafür schwärzte sie Pfefferkorn in seiner Schrift „Der Judenfeind“ an, dass sie nur Quacksalber wären und das Leben ihrer christlichen Patienten gefährdeten. Reuchlin hat bekanntlich die Partei der Juden und des gefährdeten Talmuds gegen Pfefferkorn und die Kölner Dominikaner ergriffen, an deren Spitze der Ketzermeister Hochstraten stand. Und als diese judenfeindlichen Verbündeten das Verbrennungsurteil über seine Schrift „Der Augenspiegel“ aussprachen, da wandte sich Reuchlin an den schon erwähnten jüdischen Leibarzt des Papstes Leo X., an Bonet de Lates, mit einem hebräischen Briefe, den Papst günstig für seine Sache zu stimmen. Es lässt sich denken, dass Bonet de Lates seinen Einfluss beim

Papste zu Gunsten Reuchlin's geltend gemacht hat, und seinem Eifer ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, dass Leo ein Breve an die Bischöfe von Speier und Worms erliess, in der Streitfrage zwischen Reuchlin und Hochstraten das Urteil zu fällen. Aus dem Prozesse, der zu Speier geführt wurde, ist denn Reuchlin als Sieger hervorgegangen, und damit war auch der Talmud vor dem Scheiterhaufen gerettet.

Alle jene Wechselfälle im Leben des jüdischen Volkes, sein ununterbrochenes Martyrium, sein trotzdem und alledem ungebeugter Mut und stets wiederkehrendes Vertrauen auf die weise Führung einer höheren Hand brachten in jener Zeit einigen scharfbeobachtenden Juden die Überzeugung bei, dass nicht der Zufall in der Geschichte walte, sondern die Vorsehung durch Blut und Tränenströme ihren Ratschluss zu Ende führe. Daher betrachteten sie die Geschichtserzählung als Trösterin derjenigen, die bei dem wilden Ansturm der einander jagenden Begebenheiten zu Boden geworfen und zertreten wurden; und welcher Volksstamm bedurfte wohl mehr des Trostes, als der jüdische, der zu Leiden geboren schien und sein Brot stets mit Tränen ass? Unter den geistesgeweckten Juden, die damals die Aufgabe ins Auge fassten, sich in der Geschichte umzusehen und der jüdischen Welt ihre ehernen Tafeln vorzuhalten, war einer der Bedeutendsten der Arzt Joseph Kohen aus Avignon (1496—1575). Er scheint Leibarzt im Hause des Dogen Andreas Doria zu Genua gewesen zu sein. Für seine Glaubensgenossen schlug sein Herz warm, und er hat es nicht an Eifer fehlen lassen, das Los der Unglücklichen unter ihnen zu erleichtern. Nach seiner Ausweisung aus Genua liess er sich in Voltaggio nieder und vollendete dort sein Geschichtswerk: „Jahrbücher der Könige von Frankreich und des otmanischen Hauses", worin er den weltgeschichtlichen Verlauf als einen Kampf zwischen Asien und Europa, zwischen dem Halbmonde und dem Kreuze darstellte. Der hebräische Geschichts-

stil belebt seine Darstellung ungemein, die zwar von wenig Gestaltungskunst, aber von Wahrheitsliebe und Genauigkeit zeugt. Die biblische Gewandung und die dramatischen Wendungen geben ihr einen eigenen Reiz und heben das Werk über den Stand einer trocknen Chronik hinaus. Seine Hauptaufgabe aber ist, die gerechte Waltung Gottes in den geschichtlichen Begebenheiten, die Belohnung des Guten und die Vergeltung für das Böse nachzuweisen.

Joseph Kohen hat noch die neuen Verfolgungen erlebt, welche in Italien unter dem fanatischen Papste Paul IV. (Caraffa) über die Juden hereinbrachen. Während noch Papst Julius III. zwei jüdische Leibärzte hatte, Vital Alatino aus Spoleto, und den Marranen Amatus Lusitanus, verbot eine Bulle Paul's IV. vom Jahre 1555 den jüdischen Ärzten, Christen ärztliche Hilfe zu leisten. Schwere Strafe war für die Übertretung dieses Verbotes verhängt. So musste Amatus Lusitanus, der nicht nur ein berühmter, gewissenhafter, geistvoller Arzt, sondern auch ein Wohltäter der Menschheit, die Zierde seiner Zeit war, wie ein Verbrecher nach Pesaro fliehen und später nach Saloniki in der Türkei wandern.

Hier im türkischen Reiche gelangte der frühere Leibarzt des Königs von Polen Sigismund August, Salomo Aschkenasi, am Hofe des Sultans Selim zu hohem Ansehen, indem er seinen Glaubensgenossen, den Staatsmann Joseph Nassi, Herzog von Naxos, allmählich verdrängte. Er verstand Talmud und wurde Rabbi genannt, besass aber vor allem hervorragende diplomatische Fähigkeiten und wurde deshalb vom Grossvezier Mohammed Sokolli, dem Feinde Josephs von Naxos, begünstigt. Als Sigismund August von Polen starb und die Frage über die Königswahl ganz Europa in Aufregung setzte, da wusste es Aschkenasi durch seinen Einfluss auf den Grossvezier durchzusetzen, dass Heinrich von Anjou als Heinrich III. zum König von Polen erwählt wurde. Salomo Aschkenasi wurde auch von der Pforte,

welche im Kriege mit Venedig lag, abgeordnet, um einen Frieden abzuschliessen, und dies ist ihm auch gelungen. Dabei ist er für seine Glaubensgenossen in Venedig als rettender Engel aufgetreten. Das schon fertige Ausweisungsdekret gegen die Juden wurde widerrufen (1573), und Salomo erlangte von der Republik auch das Versprechen, dass die Juden nie mehr mit Ausweisung bedroht werden sollten.

Infolge des Einflusses des Joseph von Naxos auf den Sultan Selim und des Salomo Aschkenasi auf den ersten Minister Mohammed Sokolli war die Stellung der Juden in der Türkei eine ausserordentlich günstige. Dadurch wurde eine gehobene Stimmung unter ihnen erzeugt und ihr Geist wieder zum Schaffen angeregt. So gab der Arzt Samuel Schulam, ein Spanier von Geburt, von der bei der Sultanin in Ansehen stehenden jüdischen Frau Esther Kiera unterstüzt, Zacuto's Chronik heraus und fügte zur Ergänzung die arabische Chronik des Abulfarag Barhebraeus hinzu, zu der er selbständig die türkische Geschichte nachgetragen hat. Von grossem Werte waren besonders zwei Urkunden, die er der Zacuto'schen Chronik hinzugefügt hat: Scherira's geschichtliches Sendschreiben und die wichtigen Nachrichten des Nathan Babli über die gaonäische Zeit.

Als der Nachfolger Selims, der Sultan Murad, in Anwandlung einer Laune den Befehl erliess, sämtliche Juden im türkischen Reiche zu töten, weil sie und namentlich ihre Frauen übertriebenen Aufwand machten, wurde das Vertilgungsdekret durch Vermittlung von Salomon Aschkenasi zurückgenommen und in eine Luxusbeschränkung verwandelt. Salomon blieb Ratgeber und diplomatischer Agent bei sämtlichen Grossvezieren, die Murad eingesetzt hat; sogar unter dem folgenden Sultan Mohammed IV. hatte er noch bedeutenden Einfluss. Ein anderer Arzt Benveniste stand bei Siavus Pascha in Gunst, welcher dreimal Grossvezier war.

XI.

De Pomis. Montalto. Zacuto Lusitano. Bendito de Castro. Musaphia. De Silva. Delmedigo. Orobio de Castro. De Rocamora. Cardoso. Nieto.

In Italien hob der Papst Sixtus V. (1585—1596) den Bann auf, welcher auf den jüdischen Ärzten seit Gregor XIII. lastete, christliche Leidende nicht behandeln zu dürfen. Diese wichtige Toleranz haben wahrscheinlich die zu jener Zeit berühmten jüdischen Ärzte, David de Pomis und Elia Montalto, für sich und ihre Kollegen vom Papste erwirkt.

Der erstere besass hervorragende Sprachkenntnis und Belesenheit in der jüdischen und klassischen Literatur, schrieb elegant Hebräisch und Lateinisch und verstand auch Philosophie. Um die undurchdringlichen Vorurteile gegen die Juden und namentlich gegen die jüdischen Ärzte in ihr Nichts aufzulösen, arbeitete de Pomis ein lateinisches Werk: „Der hebräische Arzt" aus, das ein sehr günstiges Zeugnis für seine edle Gesinnung und seine gediegene Bildung ablegt. Mit einem Aufwande von Beredsamkeit führte de Pomis den Beweis, dass der Jude von seiner Religion verpflichtet sei, den Christen als seinen Bruder zu lieben, und dass der jüdische Arzt, weit entfernt, dem leidenden Christen Schaden zufügen zu wollen, ihm vielmehr die aufmerksamste Sorgfalt zuzuwenden pflege. Zum Schlusse teilte de Pomis Kernsprüche aus dem Talmud in lateinischer Übersetzung mit, um darzutun, dass dieses verlästerte Buch nicht so verderblich sei, wie die Judenfeinde angeben. Diese Apologie für das Judentum und die jüdischen

Ärzte widmete er dem Fürsten Francisco Maria von Urbino; eine zweite bedeutende literarische Arbeit, ein talmudisches Wörterbuch in drei Sprachen, hat er Sixtus V. gewidmet.

In ähnlicher Weise war auch Elia Montalto, jüngerer Bruder des bereits erwähnten Amatus Lusitanus, für seine Glaubensgenossen tätig, indem er in elegant abgefassten Schriften für sie eintrat, besonders als er, nach längerem Aufenthalte in Livorno und Venedig, Leibarzt der Königin Maria von Medici in Paris geworden war.

Weniger bedeutend als de Pomis und Montalto war der Arzt und Schriftsteller Abraham Portaleone, der unter dem Papste Gregor XIV. lebte.

Unter den folgenden Päpsten kehrte jedoch das unduldsame System Paul's IV., Pius' V. und Gregor's XIII. in Behandlung der Juden wieder; ihre Lage in Italien wurde immer elender. Da war es denn eine günstige Fügung der Vorsehung, dass die Juden im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in Holland zugelassen wurden, und dass Amsterdam ein neuer Mittelpunkt wurde für das im Süden Europa's gequälte und verfolgte Judentum. Aus Spanien, Portugal und Italien wanderten sie zahlreich nach dem „neuen grossen Jerusalem“ im Norden und nahmen dort bald eine angesehene Stellung ein. Auch jüdische Ärzte erlangten daselbst schnell grossen Ruf; so Abraham Zacuto Lusitano, der von marranischen Eltern in Lissabon geboren, schon im achtzehnten Jahre den Doktorgrad sich erworben hatte, vor den Schergen der Inquisition nach Amsterdam entflohen war und hier der Wissenschaft und dem Judentume lebte. Er stand in brieflicher Verbindung mit dem judenfreundlichen Fürsten Friedrich von der Pfalz und dessen gelehrter Gemahlin, jenem unglücklichen Eintagskönigspaare von Böhmen, das gleichsam den Janustempel zum dreissigjährigen Kriege aufgeschlossen hat. Christliche wie jüdische Fachgenossen verkündeten sein Lob in Poesie und Prosa.

Auch in Hamburg haben sich damals Juden niedergelassen, zuerst als portugiesische Marranen, später offen und frei als Bekenner des mosaischen Glaubens. Freilich wurden ihnen viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt, besonders sahen die christlichen Ärzte mit Ingrimm auf die schnell wachsende Beliebtheit jüdischer Fachgenossen und suchten nicht nur sie, sondern die Judenheit überhaupt zu verdächtigen und gegen sie zu hetzen. Diese Verleumder fertigte Bendito de Castro oder Baruch Nehemias ab (1598 bis 1684), ein tüchtiger jüdischer Arzt, Sohn des berühmten Hamburger Arztes Rodrigo de Castro, der zur Pestzeit viel Mut und Aufopferung bewiesen hatte. Bendito verfasste in zierlichem Latein eine geharnischte Gegenschrift (Flagellum Calumniantium sive Apologia 1631), welche einen guten Eindruck machte. Der Verfasser wurde späterhin Leibarzt der Königin Christine von Schweden.

Zur Bestärkung der im Christentume geborenen und erzogenen Marranen in dem jüdischen Bekenntnisse wurden von den Juden Hamburgs gegenchristliche Schriften verbreitet und sogar bei Christen in Umlauf gesetzt, wobei der Arzt und Lexicograph Dionys (Benjamin) Musaphia besonders tätig war. Der Judenfeind Johannes Müller, Senior an der Petrikirche in Hamburg, verfasste dagegen eine Schmähschrift: „Judaismus oder Judentum" (1644), worin er die vollständige Knechtung der Juden wünschte und besonders gegen die Zulassung jüdischer Ärzte zu christlichen Kranken eiferte. Er wurde darin durch die theologisch-lutherischen Fakultäten von Wittenberg, von Strassburg und Rostock unterstützt. Allein obgleich Johannes Müller sein Buch dem König Christian IV. von Dänemark, dem Schutzherrn des Protestantismus, widmete, hat letzterer dennoch den erwähnten Benjamin Musaphia zu seinem Leibarzt angenommen.

Die Gegensätze, die im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts sich auf grelle Weise im Judentum bemerk-

bar zu machen anfingen, einerseits stockgläubige Frömmigkeit, mit dem Auswuchse der wirren kabbalistischen Mystik, auf der andern Seite Negation der Grundfesten des Judentums bis zum vollständigen Unglauben, diese Gegensätze lassen sich zu jener Zeit auch in den Reihen der jüdischen Ärzte erkennen. Francisco Maldonad da Silva, Arzt in Lima (Peru), der als Marrane dorthin gekommen war und sich später öffentlich zum Judentum bekannte, lebte wie ein Naziräer, ohne Wein und Fleischgenuss und nannte sich Eli Nazareno. Das Inquisitionstribunal warf ihn in den Kerker und veranstaltete von Zeit zu Zeit Bekehrungsdisputationen mit ihm; und da die unwissenden peruanischen Geistlichen der Schriftgelehrsamkeit Eli's nicht gewachsen waren, so blieb nichts übrig, als ihn durch die Glut des Scheiterhaufens stumm zu machen.

Ein anderer Marrane dagegen, der aus Portugal in Palästina eingewandert war, der Arzt Jakob Zemach, war ein fanatischer Kabbalist und Mystiker, ebenso wie Joseph Chamiz, ein Schüler Leon Modena's, des Wühlers von Venedig, dessen Grossvater Mardochaï Modena, ein berühmter Arzt seiner Zeit, von Kaiser Carl V. zum Ritter des goldenen Vliesses ernannt worden war, und der talmudisch fromm und voller Aberglauben war.

Diesen altgläubigen und kabbalistisch gesinnten jüdischen Ärzten steht ein Mann, wie Joseph Salomo Delmedigo, gegenüber, ein Wühler gleich Leon Modena und Uriel Acosta, welch letzterer bekanntlich gegenüber dem jüdischen Arzte Samuel da Silva (1623) behauptet hatte, dass die Seele nicht unsterblich sei und wegen dieser und anderer Ketzereien vom Amsterdamer Rabbinat mit dem Banne belegt wurde. Delmedigo (1591 bis 1655), Arzt aus Candia, Schüler Galilei's, war ein Vielwisser. Er hatte im Hause Leon Modena's und im Kreise der jüdisch-italienischen Freidenker seinen naiven Glauben eingebüsst und war von Zweifeln an der Wahrheit des Über-

kommenen beschlichen worden. Infolge seiner freieren Denkweise wurde er in Candia verfolgt und trat nun ein Wanderleben an, welches ihn schliesslich nach Polen führte. Hier wurde er Leibarzt des Fürsten Radziwill in Wilna. Nach einiger Zeit verliess er das geldarme Polen und ging nach Hamburg, wo er trotz seines Freisinns eine Verteidigungsschrift der Kabbala geschrieben hat, um dort eine Predigerstelle zu erhalten. Schliesslich kam er nach Amsterdam, der Stadt Uriel Acosta's, wo er sich in den Ruf strengster Gläubigkeit brachte. Allein seine wahre Gesinnung kam bald zu Tage; er musste das Predigeramt, das er hier übernommen, aufgeben, ging nach Frankfurt, wo er ärztlich tätig war und starb bald nachher in Prag. Delmedigo hat viel verheissen, aber wenig geleistet; er hat mehr geschadet als genützt durch seine Unaufrichtigkeit und Heuchelei und hat die ohnehin urteilslose, wahnbetörte Menge durch das Gewicht seiner hervorragenden Kenntnisse in der Nebelhaftigkeit noch mehr bestärkt und verführt, indem er dem Unwesen der Kabbala das Wort redete.

Während Spinoza zu Amsterdam in seinem theologisch-politischen Traktat seine weltbewegenden philosophischen Ideen entwickelte und den Grundbau des Judentums zu erschüttern suchte, stand ein Mann mit ihm im Verkehr, dessen Überzeugung und Liebe zum Judentum durch nichts, selbst nicht durch die Torturen der Inquisition wankend gemacht werden konnten. Es war Orobio de Castro (1620—1687), der als Marrane in Spanien Leibarzt des Herzogs von Medina-Celi gewesen war und grosse Reichtümer erworben hatte; der, des Judaismus angeklagt, drei Jahre im Kerker schmachtete und standhaft alle Folterqualen über sich ergehen liess; der dann zwei Jahre hindurch das Schandhemde trug und endlich, als er aus Spanien verwiesen wurde, nach Amsterdam ging und sich dort zum Judentum bekannte. Er bewährte sich als mutiger und geschickter Kämpfer für die Religion seiner Väter und versetzte dem Christentum, wie

wenige vor ihm, so nachhaltige Schläge, dass sich ein angesehener protestantischer Theologe, van Limborch, gedrungen fühlte, es gegen Orobio's Angriffe in Schutz zu nehmen. Sein Umgang mit Spinoza war ohne Einfluss auf seine treue Anhänglichkeit an die jüdische Religion; er hat sogar eine ernstliche Widerlegung seiner philosophischen Ansichten versucht. Dagegen mögen die spinozistischen Lehren nicht ohne Einwirkung auf Dionys Muṣaphia, Arzt und Naturforscher in Amsterdam, geblieben sein, der eine Zeit lang im Dienste des dänischen Königs Christian IV. stand, philosophisch gebildet war und sich an diesem und jenem in Talmud und Bibel zu zweifeln erlaubte. Nichtsdestoweniger hat er im Alter als Rabbiner in Amsterdam fungiert und wurde sogar, wie der bereits erwähnte Bendito de Castro in Hamburg, ein eifriger Anhänger des messianischen Schwärmers Sabbatai Zewi, der damals im Orient sein Unwesen trieb. Ein Gesinnungs- und Zeitgenosse von Orobio de Castro war Isaak de Rocamora, der als Mönch in Valencia den Namen Fray Vincente de Rocamora trug, bis zum Beichtvater der Infantin Maria aufstieg, jedoch aus Spanien entfloh, nach Amsterdam gelangte, dort als Vierziger Medizin studierte und späterhin Parnes (Gemeindevorstand) und Vorsteher jüdischer Wohltätigkeitsanstalten wurde. Er war auch ein guter Dichter und hat gelungene spanische und lateinische Verse gemacht.

Die Wandlungen, welche die portugiesischen Juden seit ihrer Vertreibung durchgemacht, sind in einer originellen Persönlichkeit gleichsam verlebendigt, nämlich in Miguel (Abraham Michael) Cardoso (1630–1706). Von marranischen Eltern geboren, studierte er wie sein älterer Bruder Fernando (Isaak) Cardoso Medizin; aber während dieser sich mit Ernst den Wissenschaften ergab, vertändelte Miguel in dem üppigen Madrid seine Tage in süssem Nichtstun, sang zur Laute Liebeslieder unter dem Balkon schöner Damen und dachte sehr wenig

an die Kabbala oder an das Judentum. Späterhin wanderten beide nach Venedig aus und kehrten zur Religion ihrer Väter zurück. Während jedoch Isaak Cardoso sich in die jüdische Literatur vertiefte und das Judentum verherrlichte, hat Abraham Michael Cardoso es geschändet. In Livorno von dem Kabbalisten Mose Pinheiro in die Geheimlehre eingeweiht, hat er sich, nachdem er Leibarzt des Bey von Tripolis geworden, immer mehr der Phantasterei ergeben und wurde ein Parteigänger Sabbatai Zewi's, des falschen Messias von Smyrna. Selbst dann, als der letztere vom Judentum abgefallen und zum Islam übergetreten war, richtete Michael Cardoso Sendschreiben überall hin, um den sabbatianischen Schwindel aufrecht zu erhalten und sich als Prophet zu geberden. Er stand in dieser Beziehung nicht allein, denn selbst fromme und talmudisch gelehrte Männer hingen dem messianischen Schwärmer auch nach seinem Abfall vom jüdischen Glauben noch weiter an, wie der Arzt Meïr Rofe aus Hebron, Sohn des Arztes und gediegenen Talmudisten Chija Rofe. Doch Michael Cardoso war vermöge seines Bildungsganges in christlichen Schulen den übrigen sabbatianischen Aposteln bei weitem überlegen, wusste dem Blödsinn einen Anstrich von Vernünftigkeit zu geben und blendete dadurch die Befangenen und selbst solche, welche zuerst dem Treiben Sabbataïs abgeneigt waren. Männer, welche späterhin viel Unheil im Judentum gestiftet, wie Mardochaï aus Eisenstadt und Jonathan Eibeschütz, haben ihre vergiftenden kabbalistisch-sabbatianischen Ideen den Schriften Michael Cardoso's entnommen.

Isaak Cardoso dagegen hat in einem Buche: „Die Vorzüglichkeit der Hebräer" die Anschuldigungen gegen die Juden von Hostienschändung, von Gebrauch des Christenblutes usw. urkundlich widerlegt, hat sie als das von Gott auserwählte Volk hingestellt und die Tugenden hervorgehoben, die ihnen vor allem eigen seien, nämlich Mitgefühl, Wohltätigkeitssinn und Züchtigkeit.

Unter den wenigen Männern von Bedeutung, die das Judentum zu Anfang des 18. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, wo in der christlichen Welt vor dem hereinbrechenden Lichte der Philosophie die Nebel der Vorurteile allmählich zu schwinden begannen, aufzuweisen hatte, ragt hervor David Nieto in London (1654—1728), ein gebildeter Rabbiner, zugleich Arzt und Mathematiker, der das Judentum vielfach gegen Verunglimpfungen in Schutz genommen hat.

XII.

Marcus Herz. Levisohn. De Lemon. Graziadio Nepi. Ascher. Steinheim. Volta. Erter.

Als dann zu Ende des 18. Jahrhunderts die Morgenröte der äussern und innern Befreiung für die Juden hereinbrach, als durch Mendelssohn unter ihnen der Sinn für das ewig Wahre und Schöne geweckt, ihr Gesichtskreis erweitert, ihre Veredlung angebahnt wurde, da war es auch den Ärzten wieder vergönnt, ihr Teil dazu beizutragen und Mendelssohn zu unterstützen in seinen Bestrebungen, das Judentum zu verjüngen und zu kräftigen. Um der hartnäckigen Verkennung der Juden nach Möglichkeit zu steuern und um dem durch Dohm's Schutzschrift für die Juden ausgesprochenen Gedanken, dass der jüdischen Religion eine Art Bann, nämlich das Ausschliessungsrecht über ungefügige Mitglieder zustehen solle, entgegenzutreten, liess Mendelssohn von seinem jungen Freunde, dem Arzte Marcus Herz (1747—1803), Manasse Ben-Israel's, des Rabbiners von Amsterdam, Verteidigungsschrift für die Juden aus dem englischen Original übersetzen und versah dieses Werk mit einem Vorworte, in welchem er ausführte, dass die Religion keinerlei Recht über ihre Bekenner habe, und dass sie keine Zwangsmittel anwenden dürfe, ein Gedanke, der damals ungeheures Aufsehen hervorrief. Marcus Herz hat sich durch seine Vorlesungen über Kant's Philosophie und über Physik einen grossen Ruf in Berlin erworben und hat durch seine Persönlichkeit und sein Haus einen bedeutenden Einfluss auf den

Bildungsgang nicht bloss der Berliner Judenheit, sondern auch christlicher Kreise ausgeübt.

Gegen die Stockfrommen, welche jede noch so unschädliche Neuerung verwarfen, ist Marcus Herz mit allem Eifer aufgetreten und hat sich besonders dem Rabbiner Ezechiel Landau von Prag gegenüber mit medizinischen und talmudischen Gründen gegen die alte Sitte ausgesprochen, die Leichen einige Stunden nach dem Tode zu beerdigen, weil Fälle von Scheintod bei der Unsicherheit der Todessymptome nicht ausgeschlossen sind.

Zur Belebung und zur Pflege der hebräischen Sprache und Literatur, die teilweise bahnbrechend wurden für die beginnende Zeit der Aufklärung innerhalb des Judentums, hat der Arzt des Königs Gustav III. von Schweden, Mardochai Levisohn, der späterhin Professor an der Universität Upsala wurde, sehr viel beigetragen, vornehmlich durch seine Mitarbeiterschaft an dem Organ für die Förderung der hebräischen Sprachkunde, welches den Namen Meassef, der „Sammler" trug.

Andererseits hat aber auch die neue, mit dem Alten brechende Richtung in ihren Konsequenzen viel Unheil gestiftet, und dazu hat nicht am wenigsten der Zirkel mitgewirkt, der in dem Hause von Marcus Herz aus leichtlebigen Juden und Christen beiderlei Geschlechts sich bildete, und dessen Seele und Mittelpunkt seine Frau war, Henriette Herz, die Tochter des beliebten portugiesisch-jüdischen Arztes Benjamin de Lemos. Es ist bekannt, wie unter dem Einflusse der Gentz, der Schlegel, der Schleiermacher u. a. Frivolität und Unsittlichkeit in die bisher so reinen Kreise der jüdischen Gesellschaft hineindrangen, und wie schliesslich die Massentaufe der entarteten Söhne und Töchter Israels jenes widrige Treiben abgeschlossen hat. Der Vorwurf kann Marcus Herz jedenfalls nicht erspart bleiben, dass er es geduldet hat, wie sein Haus zu einem Tummelplatze der unwürdigsten Leidenschaften gemacht wurde, und dass er

jenen das Judentum schändenden Vorgängen nicht frühzeitig und energisch entgegengetreten ist.

Die französische Revolution, die wie ein reinigendes Gewitter über Europa hereinbrach, welche die Fesseln sprengte, die auf den Geistern und Herzen lagen, hatte allmählich auch die Gleichstellung der Juden in den einzelnen Ländern mit den übrigen Bürgern zur Folge. Ohne Kämpfe ist es freilich nicht abgegangen; die Missgunst und der Hass, welche durch die lange Reihe der Jahrhunderte in den christlichen Gemütern sich angesammelt hatten, waren nicht so leicht zu überwinden. Unter den Männern, welche damals mit Begeisterung und Ausdauer für die vollständige Befreiung ihrer Glaubensbrüder eintraten, haben auch Ärzte nicht gefehlt, so Herz de Lemon in Holland, welcher zusammen mit Jakob Sasportas ein Bittgesuch an die batavische Nationalversammlung einreichte, worin er die Gleichstellung der batavischen Juden als ein Recht beanspruchte, die denn auch noch in demselben Jahre (1796) dekretiert wurde.

In Deutschland, wo die Berliner jüdischen Ärzte, so gross auch ihr Ruf war, nicht im Verzeichnis der christlichen Fachgenossen, sondern abgesondert aufgeführt, gewissermassen in ein Ghetto gewiesen wurden, wo in den zahlreichen Schmähschriften z. B. der von Grattenauer (1803) unter anderem verlangt wurde, dass wie im 13. Jahrhundert jüdische Ärzte nicht zu christlichen Kranken gerufen werden sollten, und dass sämtliche Juden ein Abzeichen zu tragen gezwungen würden, hat ein unbekannter Königsberger Arzt, ein Vorläufer von Börne und Heine, unter dem Namen Dominius Haman Epiphanes, die Lauge seines Spottes über diejenigen ausgegossen, welche in ihrem Hasse die Befreiung der Juden von dem auf ihnen ruhenden Joche als den Untergang des Christentums ansahen.

In der Versammlung jüdischer Notabeln aus Frankreich, dem französischen Deutschland und Italien, welche

Napoleon 1806 zusammenberief, damit sie die Wünsche der Judenheit aussprechen und mehrere Fragen (zwölf) betreffend die Stellung der Juden dem Staate und dem Christentum gegenüber beantworten sollten, sassen auch Ärzte, so der italienische Deputierte Graziadio Nepi, zugleich Rabbiner von Cinto, gelehrt und belesen in der jüdischen Literatur, ein Anhänger der Kabbala, besonders bekannt durch sein Namensverzeichnis der jüdischen Schriftsteller alter und neuer Zeit.

Das Ergebnis der Beratungen war, dass den Juden freie Ausübung der Religion und Vollgenuss der politischen Rechte zugestanden wurde und dass Napoleon vorschlug, das grosse Synhedrion zusammenzuberufen, welches die Antworten der Versammlung auf die vorgelegten Fragen in Entscheidungen umwandeln sollte, damit dieselben in den Augen der Juden aller Länder Ansehen und Gewicht erlangen sollten.

Das Synhedrion trat zusammen, und unter den Sendboten, welche die Amsterdamer Gemeinde Adat Jesurun an dasselbe abordnete, damit sie, mit Ermächtigung des holländischen Königs, den Beschlüssen des Synhedrion zustimmen sollten, befand sich auch der oben genannte Arzt de Lemon.

Endlich sind auch in Deutschland jüdische Ärzte als kühne Kämpfer, voll Mut und Selbstbewusstsein, für die Veredlung und Emanzipation ihrer Glaubensgenossen aufgetreten. So Saul Ascher in Berlin, der dem judenfeindlichen Fichte mit seiner Schrift: „Eisenmenger der zweite“ entgegentrat; so der Busenfreund Gabriel Riessers, Salomon Ludwig Steinheim (1790—1866). Letzterer war ein gediegener Charakter und eine tiefbeanlagte Natur, in welcher sich der erhabene Gedanke offenbarte, dass das jüdische Volk eine weltgeschichtliche Mission zu vollbringen habe, und dass diesem seinem Apostelamt seine Lehre und sein Geschick entsprechen. Mit der Ideenfülle besass Steinheim die Formgewandtheit, diese Ideen in eine anziehende Hülle zu kleiden, wie

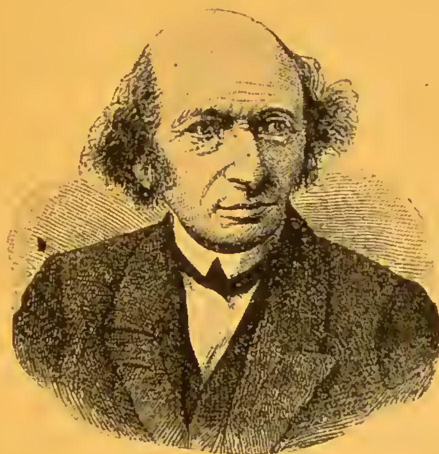
es schon in seinen Erstlingserzeugnissen: „Gesänge Obadiah's ben Amos aus der Verbannung“ hervortritt. In seinem gedankenreichen Buche: „Die Offenbarung nach dem Lehrbegriff der Synagoge“ wandte er sich an die jüdische Jugend, unterwarf den Lehrinhalt des Judentums einer Prüfung und betonte, dass das letztere, gegenüber dem grobsinnlichen oder verfeinerten Heidentume, wie es von den Philosophen in ein System gebracht worden ist, einen persönlichen Gott aufstelle, der nicht mit der Natur zusammenfalle und nicht in zwei Prinzipien auseinandergehe. Er wies weiter darauf hin, dass das Judentum die menschliche Freiheit anerkenne und dadurch den Menschen verantwortlich mache für sein sittliches Tun. Diese und andere Wahrheiten habe nicht die menschliche Vernunft aus sich erzeugt, sondern sie seien am Sinai geoffenbart worden.

Keiner hat zu seiner Zeit das Grundwesen des Judentums so tief verstanden, wie Steinheim, und er hätte vielleicht mehr Eindruck auf seine Zeitgenossen gemacht, wenn er sich nicht begnügt hätte, allein in den Ideen des Judentums zu leben und sich nicht von dem jüdischen Leben und der praktischen Ausübung der Religionspflichten ferngehalten hätte.

In Italien arbeitete in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts im Dienste der jüdischen Wissenschaft neben Luzzato der Arzt und Forscher Samuel Vita della Volta aus Mantua. Und in Galizien hat Isaak Erter, der noch im dreiunddreissigsten Lebensjahre die Arzneikunst als Brotstudium erlernte, dadurch viel für das Judentum geleistet, dass er die hebräische Sprache veredelte und verfeinerte, ihr Jugendkraft und Jugendfrische einhauchte und sie empfänglich machte für neue Eindrücke aus der Gegenwart und gefügig für neue Gedanken. In seinen treu gezeichneten Sittenbildern aus Galizien lebt ein echt dichterischer Geist, getragen von einer mustergültigen, schönen Sprache, wie in den Werken

der besten hebräischen Dichter, die in der jüdischen Geschichte verzeichnet sind.

In welcher Weise in den Märztagen des ewig denkwürdigen Jahres 1848 und späterhin auch jüdische Ärzte (Johann Jacoby, Strassmann, Neumann, Baginsky, Senator u. a.) für die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit eingetreten sind, und wie sich die Hoffnungen der Juden auf vollständige Gleichstellung und Anerkennung verwirklicht haben, das lebt im Gedächtnisse der jetzigen Generation und wird auch in kommenden Zeiten unvergessen bleiben. —



Johann Jacobi.

Anlässlich der hundertjährigen Geburtstagsfeier von Johann Jacoby (1. Mai 1905) ist die Bedeutung, welche dieser Mann auch für das Judentum hatte, voll gewürdigt worden. Dieser berühmte Königsberger Arzt ist nicht nur für die staatliche Emanzipation der Juden, sondern auch für die Befreiung der gesamten Menschheit von mittelalterlichen Vorurteilen eingetreten. Seine Losungsworte waren: Wahrheit und Gerechtigkeit, und in ihrem Namen hörte er nicht auf, bis zu seinem Tode die völlige Gleichstellung seiner Glaubensgenossen mannhaft und mit Nachdruck zu verlangen. Er bekundete in Wort und Schrift eine gewisse Ähnlich-

lichkeit mit den Propheten, die, unbekümmert um die politischen Verhältnisse ihrer Zeit, an den Idealen des allgemeinen Menschenrechts festhielten. Schon



Senator.

wegen der Lauterkeit seines Charakters und wegen des Adels seiner Gesinnung wird sein Name nicht nur bei seinen Glaubensgenossen, sondern bei allen Edelgesinnten auch anderen Glaubens stets in hohen Ehren gehalten werden.

Wenn wir nun nach diesen geschichtlichen Darlegungen die Summe dessen ziehen, was die jüdischen Ärzte für ihr Volk geleistet, und wie sie das Judentum in seiner äussern und innern Entwicklung beeinflusst haben, so kann die medizinische Kunst, die ja an sich in ihrer Ausbildung und Pflege auf wirklich wissenschaftlicher Grundlage den Juden soviel zu verdanken hat, mit Stolz und Genugtuung auf dasjenige blicken, was ihre Söhne auch auf andern Gebieten des Lebens Hervorragendes geschaffen und gewirkt haben.

Sie haben in ihrer überwiegenden Mehrzahl stets hervorgeleuchtet als Vorbilder rein menschlicher Tugenden und Vorzüge, sie haben ihre Glaubensbrüder auf die Wege des Guten und Schönen geleitet, und wo sie eine grössere Macht und bedeutenderen Einfluss in Händen hatten (als Leibärzte, als Staatsmänner und Ratgeber der Könige und der Grossen) haben sie dieselben in selbstloser Weise dazu gebraucht, um ihre Stammesbrüder zu beschützen und zu verteidigen, um sie auf eine höhere Stufe der Kultur und der Gesittung zu heben, um die Talente zu unterstützen und Dichtkunst und Wissenschaften zu befördern und zu begünstigen. [1])

Sie haben als Rabbiner und Kanzelredner religiösen Sinn zu wecken gesucht und nicht nur auf die Ausübung

---

[1]) Gamaliel Batraah am Hofe des Kaisers Theodosius II., Zedekias bei Karl dem Kahlen, Isaak Israeli bei dem Chalifen Ubaid Allah in Egypten, Dunasch ben Tamim beim Chalifen Israel Almansur, Sabbataï Donnolo beim byzantinischen Vizekönig Eupraxios, Chasdaï beim Chalifen Abdul-Rahman III. in Andalusien, Amram Ibn-Schalbib beim Könige Alfonso VI. von Castilien, Ibn-Kamnial beim Chalifen Ali in Saragossa, Abu-Manssur am Hofe eines fatimidischen Chalifen in Alexandria, desgl. Ibn-Algami; Maimonides bei Saladin, Isaak Benveniste am Hofe eines aragonischen Königs, Jehuda Ibn-Alfachar bei Ferdinand III. in Toledo, Saad-Addaula am Hofe des Grosschans von Bagdad Argun, Hekim und Hamon bei Mohamed II. in der Türkei, Jakob Loan bei Friedrich III. von Deutschland, Joseph Kohen beim Dogen Andreas Doria von Genua, Amatus Lusitanus beim Papste Julius III., Salomo Aschkenasi beim Sultan Selim.

der Religionsvorschriften seitens ihrer Gemeinden, sondern auch auf die Betätigung der menschlichen und bürgerlichen Pflichten und Aufgaben hingearbeitet. Die Bibelauslegung und das Talmudstudium haben sie mit Fleiss und Gewissenhaftigkeit betrieben und waren tätig bei dem Ausbau und bei der Vervollkommnung der jüdischen Zivilgesetzgebung.[2])

Sie haben Übersetzungen wissenschaftlicher Werke aus fremden Sprachen ins Hebräische oder aus diesem in die Landessprache bewerkstelligt und verbreitet und haben sich ausgezeichnet in der hebräischen Sprachkunde und Literatur.[3])

Ihre astronomischen Kenntnisse haben sie zur Einrichtung von Festkalendern benutzt.[4]) Als Geschichtsschreiber[5]) suchten sie darzulegen, dass nicht der Zufall in der Weltgeschichte sein Spiel treibe, sondern dass eine höhere Hand das jüdische Volk durch Leid und Trübsal geleitet hat, damit es nicht nachlasse in der Erfüllung der heiligen Aufgabe, Träger einer wahren Gotteserkenntnis, einer reinen und lautern Gesinnung und Gesittung zu sein.

Die vielfachen feindseligen Angriffe gegen das Judentum und besonders gegen den Talmud haben sie mit Nachdruck und Eifer abgewehrt und haben ihrerseits die schwachen Punkte des Christentums gegenüber den unangreifbar festen Religionslehren des Judentums aufgedeckt und beleuchtet.[6]) Ja, sie haben sogar die Qualen der

---

[2]) Ibn Tibbon, Samuel Ibn-Tibbon, Mose Tibbon, Schem-Tob Tortosi, Salomo ben Jakob, Nathanael Ibn-Amali, Meïr Alguadez, Jakob Mantin.

[3]) Dunasch ben Tamim, Chasdaï, Ibn-G'anach, Profiat Duran, Mardochai Levisohn.

[4]) Mar Samuel, Sahal al-Tabari, Dunasch ben Tamim, Joseph Vecinho.

[5]) Abraham Ibn-Daud Halevi, Profiat Duran, Joseph Kohen, Samuel Schulam.

[6]) Maimonides, Nachmani, Josua Allorqui, Profiat Duran, Vidal Ben-Benveniste, Chajim Ibn-Musa, Simon Duran, David de Pomis, Elia Montalto, Bendito de Castro, Benjamin Musaphia, Orobio de Castro, Isaak Cardoso, Herz de Lemon, Saul Ascher.

Tortur und den Tod des Scheiterhaufens mutig und standhaft erlitten, als Märtyrer für ihre Überzeugung und für die heilige Sache des jüdischen Glaubens.[7])

Sie waren Philosophen und haben als solche die Probleme der Metaphysik von verschiedenen Standpunkten aus zu lösen gesucht. Sie haben insbesondere Betrachtungen angestellt über das Verhältnis des Juden zu seinem Schöpfer, über die Bedeutung der Religionspflichten, über den Wert der philosophischen Spekulation und ihre Beziehungen zum Judentum. Alsdann suchten sie die Ergebnisse des philosophischen Denkens mit dem Lehrinhalte des Judentums in Einklang zu bringen und haben mit dem klaren Lichte der Naturwissenschaften hineingeleuchtet in alle Winkel und Ecken des Glaubensgebäudes, welches die Väter des Judentums errichtet hatten, haben den Schutt und den Moder, welcher sich im Laufe der Zeiten angesammelt hatte, hervorgezogen und haben versucht, überall die alte Reinheit und den früheren Glanz wiederherzustellen und den frischen Luftzug, der in den Errungenschaften der wissenschaftlichen Forschungen atmet, durch jene Räume hindurch zu führen, in denen soviel lauteres Gold ewiger, unverbrüchlicher Wahrheiten aufbewahrt ist.[8])

Endlich haben sie als Dichter den Versbau ausgebildet und einen wohlklingenden Reim geschaffen und haben in nationalreligiösen Dichtungen Israel und seine Heiligtümer, seine Vergangenheit und Zukunft besungen und die hohen Aufgaben desselben verklärt und gepriesen.[9]) Sie haben nicht nur die Liturgie durch schwungvolle, innig-tiefe poetische Schöpfungen bereichert,[10])

---

7) Abraham Ibn-Daud Halevi, Eli Nazareno (de Silva), Orobio de Castro.

8) Jehuda Halevi, Abraham Ibn-Daud Halevi, Maimonides, Jakob Tibbon, Gersonides, Joseph Albo, Abraham Bibago, Messer Leon, Steinheim.

9) Salomon Ibn-Almuallem, Jehuda Halevi, Scheschet Benveniste, Joseph ben Sabara, Isaak de Rocamora, Isaak Erter.

10) Aaron Ibn-Alamani, Mose da Rieti.

sondern auch mit dem Stachel der Satire des Judentums äussere und innere Feinde bekämpft und verfolgt.[11])

Wo viel Licht ist, ist auch Schatten. Daher ist es denn auch nicht zu verwundern, dass auch Ärzte aufgetreten sind, deren Einfluss auf das jüdische Volk und das Judentum weniger günstig gewesen ist. Es hat Männer unter ihnen gegeben, die der Mystyk und vor allem der Kabbala mit ihren verderblichen Auswüchsen Vorschub geleistet und dadurch zur Verdunkelung des Judentums beigetragen haben.[12]) Zweifler und Wühler unter ihnen haben den Bau des Überkommenen zu erschüttern gesucht, haben skeptische Meinungen ausgesprochen selbst über die Bibel und die Art, wie sie entstanden ist und haben nicht nur vielfach zum Abfall vom Judentum Veranlassung gegeben,[13]) sondern sind selber von ihm abtrünnig geworden und haben den Glauben und das Volk, in dem sie aufgewachsen waren, angegriffen und verleumdet.[14]) Andererseits aber hat es auch nicht an solchen gefehlt, welche durch ein zu zähes Festhalten am Alten und Nebensächlichen und durch ihren Widerstand gegen eine Versöhnung des Judentums mit der Philosophie und den modernen Wissenschaften die geistige Läuterung desselben aufgehalten und die äussere Befreiung der Juden verzögert haben.[15])

Allein, die Ärzte, welche in dieser Weise dem Judentum und ihrem Volke geschadet haben, sind doch nur vereinzelt und haben keinen nachhaltigen Einfluss auszuüben vermocht. Was dagegen jene für ihre Glaubensgenossen geleistet und errungen haben, das hat ihnen in der Geschichte ihres Volkes ein Denkmal gesetzt, dauernder als Erz und Stein. Mögen die Jünger

---

[11]) Immanuel Romi, Pseudonym Dominius Haman Epiphanes.

[12]) Nachmani, Todros Abulafia, Joseph Sarco, Jakob Zemach, Joseph Chamiz, Delmedigo, Michael Cardoso.

[13]) Jizchaki, Delmedigo.

[14]) Nathanael, Abner Alfonso, Astüc Raimuch, Josua Lorqui.

[15]) Nachmani, Jehuda Ibn-Alfachar.

der Heilwissenschaft auch in der Jetztzeit, wo die Sonne der Humanität und Gedankenfreiheit ihre belebenden Strahlen in früher nie geahnter Weise auch auf Juda's Söhne ergiesst, niemals aufhören, die nationalen Erinnerungen zu bewahren und zu pflegen und das Banner jüdischer Treue und jüdischen Glaubensmutes hoch zu halten, zu beschützen und zu verteidigen.





Ein bemerkenswertes kulturgeschichtliches Dokument nennt Dr. J. Bloch in seiner „Aetiologie der Psychopathia sexualis" das sensationelle Gedichtbuch:

DOLOROSA

Confirmo te chrysmate

3. vermehrte Auflage.

Preis elegant gebunden Mk. 4,—

J. Singer & Co., Berlin C. 2.

Geheimrat Professor Alb. Eulenburg hat diesem Buche in der „Zukunft" vom 6. 12. 1902 einen vier Seiten langen Artikel gewidmet. Hier heißt es:

„Wir liebten die Schmerzen nur", dieses schöne und tiefe, aber kranke Wort könnte als ein einheitliches Motto dem ganzen Gedichtbande vorgedruckt stehen, zu dessen Perlen auch ein „Kranke Liebe" überschriebenes Gedicht zählt. Eine schmerzvoll traurige Muse, eine heidnisch-christliche „Dolorosa" ist es, die diese eigenartigen Schöpfungen mystischer Erotik oder erotischer Mystik inspiriert hat; Perversität und Lüsternheit liegt hier vollständig fern; eher mit den tieftrauernden Einzelgestalten gewisser Bilder Böcklins oder mit Klingers herbschöner Kassandra möchte diese Muse Verwandtschaft oder Aehnlichkeit haben. Und dem entspricht auch die Wirkung auf Gefühl und Gemütsstimmung des Lesenden &c.

Breslauer Zeitung:

. . . An Marie Madelaine wird man erinnert, wenn man Dolorosas Bekenntnisse liest, obwohl zwischen beiden materiell eine weite Kluft liegt. . . . Dolorosa hat eine feierliche Maske gewählt; der Name klingt schwer und schmerzensreich, ganz anders als das elegante Marie Madelaine. Erinnert auch ihre Dichtart an die Art der heutigen Freifrau, so ist doch der Grundton ein völlig anderer. Er ist feierlich ernst und endet zuweilen in einem schrillen Aufschrei. Dort ein spielendes Salonkätzchen, das hin und wieder auch ernst sein kann; hier ein herbes Weib, das in tragischen langen Gewändern einherschreitet. Dort schimmert der helle Tempel auf Kypros, hier herrscht das mystische Dunkel von Kirchen. Dort ein raffiniertes Jonglieren mit Liebesgefühlen, hier ein Leiden unter krankhaften Sehnsüchten. . . .

Im selben Verlage — **J. Singer & Co., Berlin C., Gr. Präsidentenstr. 2** — erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Temme, Mord im Posthaus . . . . M. 1,—
— Ein Amnestierter . . . . „ 1,—
— Wer war der Mörder . . . . . . „ 1,—
— Die Liebe im Kloster . . . . . . „ 1,—
— Im Fährhause . . . . „ 1,—

Eine Kriminalbibliothek, hochinteressant jede Erzählung! Nicht früher werden Sie den Band aus der Hand legen, bevor Sie ihn nicht zu Ende gelesen haben! —

Sienkiewicz, Eine Komödie der Irrungen . . M. 1,—
— Das Urteil des Zeus . . . . . „ 1,—

Der Verfasser von „Quo vadis" zeigt sich hier in diesen Erzählungen in heiterster Laune als prachtvoller Schilderer modernen Lebens. —

Jokai, Allerhäßlichste . . . . M. 1,—
— Entsagt . . . . „ 1,—

Der ungarische „Julius Verne" bietet mit diesen Novellen dem Leser ein paar heitere Stunden.

Dostojewski, Aus dem dunkelsten Winkel der Großstadt . . . . M. 1,—

Der Titel besagt alles!

Tolstoi, Kreuzersonate. Mit Nachwort . . . M. 1,—

Vorzügliche Uebersetzung eines der bedeutendsten Werke Tolstois.

Bauer, Sport-Abenteuer . . . . M. 1,—
— Favoriten und Quitsider . . . . . „ 1,—

Humoresken vom Turf.

Goncourt, Elisa . . . . M. 1,—

Alltägliches aus dem Leben einer Dame!



Im selbem Verlage — **J. Singer & Co., Berlin C., Gr. Präsidentenstr. 2** — erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Zapp, Sodom . . . . M. 1,—
— Leutnant Don Juan . . . . „ 1,—
— Allerlei Evastochter . . . . „ 1,
— Moderne Frauen . . . . „ 1,—
— Lüge der Ehe . . . . „ 1,—
— Sittenbilder aus dem modernen Eheleben „ 1,—

Z a p p , einer unserer besten modernen Schriftsteller bietet hier in diesen Bänden wahre Perlen realistischer Kleinmalerei. —

Gorki, Im Asyl für Obdachlose . . . . M. 1,—
— Das Ehepaar Orlow . . . . „ 1,—
— Der Halunke . . . . „ 1,—
— Warenka Olessowa . . . . „ 1,-
— Barfüßler . . . . „ 1,—
— Kain und Artem . . . . „ 1,—

Diese vorzüglichen Uebersetzungen des bereits in weiteste Kreise gedrungenen, russischen Schriftstellers, werden neuerdings die Zahl seiner Verehrer vermehren.

Maupassant, Ein Sohn . . . . M. 1,—
— Monsieur Parrent . . . . . . „ 1,—
— Mademoiselle Fifi . . . . . . „ 1,—
— Der kleine Roque . . . . . . „ 1,—

Den Liebhabern Maupassants seien auch diese prikelnd geschriebenen Erzählungen empfohlen. —

In meinem Verlage erschienen soeben folgende Neuheiten:

Das Wesen des Judentums

von **Dr. Leo Bäck.** (170 Seiten stark.)

(Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.)

Preis broch. M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Studien zur Wirtschaftsstellung der Juden von Dr. Felix Pinkus.

Preis M. 1.—.

Moses Hess, Jüdische Schriften.

Herausgegeben und mit einer umfangreichen Biographie versehen von **Dr. Theodor Zlocisti.**

(ca. 300 Seiten stark.) Preis broch. M. 3,50 geb. M. 4,25.

Louis Lamm, Verlagsbuchhandlung

Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 61/63.

Die Verlags-, Sortiments- und Antiquariats-Buchhandlung von

LOUIS LAMM

BERLIN C. 2, Neue Friedrichstrasse 61/63

führt als Spezialität:

Hebraica und Judaica

KATALOGE GRATIS.

Einrichtung von Bibliotheken für Literaturvereine.

Durch Vermittlung einer jeden Buchhandlung oder von **J. Singer & Co., Berlin C., Gr. Präsidentenstrasse 2** zu beziehen:

Bernfeld, Dr. S., Juden und Judentum im neunzehnten Jahrhundert. Statt M. 2,50 nur M. 1,50.

„New-Yorker Staatszeitung“:

Motto:
Niemand will den Dichter kränken,
Folgt er kühn dem raschen Flug;
Wollte jemand anders denken,
Ist der Weg ja breit genug.
Goethe.

Mit diesem Denkspruch schliesst der Verfasser sein Vorwort und ganz im Geiste desselben hat er sein Werk geschrieben, d. h. niemandem zum Leide, sondern lediglich objektiv und vollkommen unparteiisch. Selbst das unserm Jahrhundert zur unauslöschlichen Schande gereichende Vorgehen der Atisemiten, deren Bezeichnung mit den diesem bornierten Gesindel gebührenden Worten ihm sicherlich kein vernünftiger Mensch übelnehmen würde, schildert er ohne jegliches Breittreten des widerlichen Gegenstandes in durchaus sachlicher, leidenschaftsloser Weise. Ueberhaupt hat der gelehrte Autor sich durchaus nicht auf die, den gebildeten Menschen, wenigstens in grossen Zügen ohnehin bekannte Geschichte der politischen etc. Gleichstellung der Juden beschränkt, sondern er gibt — geschickt mit dieser verwoben — auch eine höchst interessante Darstellung der in unserem Jahrhundert von den führenden jüdischen Grössen versuchten, und zum Teil auch erreichten, inneren Ausgestaltung des Judentums, ein Umstand, der das Buch nicht allein für die jüdischen, sondern auch für alle anderen Leser wertvoll macht, welche sich für die geistige Entwickelung der Menschheit interessieren. Der Verfasser schliesst sein verdienstvolles Werk mit folgenden Worten: „Wissen und Tugend sind stets die Grundsäulen Israels gewesen; sie sind wohl leider in der letzten Zeit etwas morsch geworden, aber in der Zeit der Anfechtungen von aussen müssen sie neu befestigt werden. Der jüdische Stamm wird seiner historischen Aufgabe treu bleiben und seine vor Jahrtausenden übernommene Mission trotz aller Widerwärtigkeiten der Zeit wieder aufnehmen.

Renan, Ernest, Geschichte des Volkes Israel. Autorisierte Ausgabe. Deutsch von E. Schaelsky. Vollständig in 5 Bänden. Statt M. 41,25 nur M. 26,—.

Wüsste das grosse Publikum, welch eine Fülle von Wissen, von neuen Gesichtspunkten, von grossartigen, treffenden Vergleichen mit der Gegenwart in diesem geistvollen, wissenschaftlichen, aber durchaus volkstümlich geschriebenen Werke hervortritt, so würde es trotz des Titels, welcher in der „Antisemitenzeit“ nicht fair ist, welches aber ebenso treffend Geschichte der Menschheit oder der Zivilisation benannt werden könnte, die Lektüre dieses glanzvollen Werkes nicht verschmähen.

Aber der grössere Teil des deutschen Publikums hat leider wenig Sinn für gute Bücher, lässt sich an den kurzen Auszügen in den Zeitungen Genüge sein und liest — wenn überhaupt — höchstens Romane und Sensationsschriften. In Frankreich ist von diesem Werke, welches sich jeder Gebildete nicht nur anschafft, sondern auch liest, bereits das zwanzigste Tausend erschienen, während in Deutschland nur eine ganz kleine Gemeinde bisher Notiz von demselben genommen hat. Nicht eine Geschichte für Israel, sondern eine Geschichte des Volkes Israel, aus welchem das Christentum und die Zivilisation überhaupt hervorgegangen ist, hat Renan geschrieben, und hierfür solte jeder Gebildete Interesse haben.

Herr Pastor Stage, Prediger an der Dankeskirche zu Berlin, schliesst eine Beurteilung in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* wie folgt:

Eins aber ist sicher, wenn irgend ein Werk Sympathie erwecken kann für die eigenartige Geschichte der alttestamentlichen Religion und des alttestamentlichen Volkes, so ist es dieses. Es ist wissenschaftlich gut fundiert und zeigt, wie wenige derartige Werke, eine geistvolle und überaus fesselnde Darstellungsweise. Die Verlagsbuchhandlung hat dem Buche eine seiner Bedeutung würdige, splendide Ausstattung gewährt.

E. Grüner, Bernau.